Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postbestellungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Fridolin Dieringer, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreise: Die 1spaltige mm-Zeile 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Druck und Verlag: Verlag der Rote Weck'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Dieringer, Neuenbürg.

Nr. 18 | Neuenbürg, Mittwoch den 22. Januar 1941 | 99. Jahrgang

Bis zu den Orkneys

Bewaffnete Aufklärung trotz schlechten Wetters. — Zwei Volltreffer auf Dampfer. — Wieder Flugplätze auf Malta angegriffen.

Berlin, 21. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Die deutsche Luftwaffe setzte am 20. Januar trotz ungünstiger Wetterlage die bewaffnete Aufklärung über dem britischen Raum bis zu den Orkneys fort und belegte dabei mehrere kriegswichtige Ziele erfolgreich mit Bomben.

Außerdem erzielten Kampfflugzeuge zwei Volltreffer schweren Kalibers auf einem Dampfer und beschädigten ein weiteres Handelsschiff durch Bombentreffer. Das am 20. Januar als stark beschädigt gemeldete Handelsschiff von 8000 BRT wurde einwandfrei als sinkend beobachtet.

Einzelne deutsche Kampfflugzeuge griffen auch gestern Flugplätze auf Malta an.

Von den Kampfhandlungen in der Nacht zum 20. Januar kehrten drei eigene Flugzeuge nicht zurück."

Der italienische Wehrmachtsbericht

Griechische Flottenstützpunkte bombardiert. — Kämpfe an der Sudan-Front.

DNB. Rom, 21. Jan. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front die übliche Spähtrupp- und Artillerietätigkeit. Verbände unserer Luftwaffe haben griechische Flottenstützpunkte heftig bombardiert. Es wurden Hafenanlagen und Dampfer wirksam getroffen. Ferner wurden Ortschaften und Truppenzusammenziehungen, sowie Nachschubkolonnen mit Bomben angegriffen. Unsere Bomber haben im Kampf mit feindlichen Jägern vier feindliche Flugzeuge abgeschossen. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt. Die Besatzung ist — wie beobachtet werden konnte — mit dem Fallschirm abgesprungen. Der Feind hat einen Einflug auf Valona unternommen, ohne Schaden zu verursachen. Unsere Jagdflieger haben bei sofort aufgenommener Verfolgung ein feindliches Blenheim-Flugzeug brennend abgeschossen.

In der Cyrenaika gesteigerte Artillerietätigkeit um Tobruk und feindliche Fliegertätigkeit über Tobruk, wobei einiger Sachschaden angerichtet wurde. Opfer sind nicht zu beklagen. Unsere Luftwaffe hat feindliche Stellungen und Stützpunkte zu wiederholten Malen mit Bomben belegt.

In Ostafrika an der Sudan-Front kämpften unsere Abteilungen gegen feindliche motorisierte Kolonnen. Sie wurden von unseren sofort eingreifenden Jagdfliegern unterstützt. Der Feind erlitt empfindliche Verluste. Aus strategischen Gründen sah sich das Kommando zur Räumung von Kasala veranlaßt. Abteilungen unserer Luftwaffe haben Eisenbahnzüge bei Tekilla (Sudan) und feindliche Kraftwagen an verschiedenen Stellen im Sudan mit Bomben belegt. Der Feind unternahm einen Einflug auf Negelli und Oboch (Galla Sidama), wobei nur in Neaelli Schaden verursacht wurde.

Ein Flugplatz auf Kreta wurde mit Bomben und Maschinengewehrfeuer angegriffen. Es wurden Brände und Zerstörungen beobachtet. In der Nacht zum 21. Januar unternahm der Feind einen Einflug gegen Catania, wobei einiger Schaden verursacht wurde. Opfer sind nicht zu beklagen."

„Nicht unser Krieg"

Deutliche Erklärung Kennedys.

DNB Newyork, 21. Jan. Nach einer längeren Unterredung mit Roosevelt befürwortete der ehemalige USA-Botschafter in London, Kennedy, in einer Rundfunkansprache zwar die Hilfe für England, um für die Vereinigten Staaten die so dringend notwendige Zeit zur Wiederaufrüstung zu gewinnen, erklärte jedoch im Gegensatz zu den Beteuerungen Roosevelts, daß die Vereinigten Staaten keine Kriegsziele hätten, und wandte sich mit Nachdruck gegen das Argument, daß England Amerikas Krieg führe. „Das ist nicht unser Krieg", sagte er, „wir wurden bei Beginn nicht gefragt. Wir hatten kein Veto hinsichtlich der Fortsetzung". Im gleichen Atemzug gab Kennedy unumwunden zu, daß die Vereinigten Staaten sich häufig unneutraler Handlungen schuldig gemacht hätten. Zum England-Hilfegesetz, das von den Amerikanern riesige Opfer fordere, erklärte er, daß die Gefahr nicht so groß sei, daß man dem Präsidenten die von ihm verlangten Vollmachten einräumen solle. Als Gegenleistung forderte er, daß die Engländer zunächst alle Guthaben zur Verfügung stellen müßten, die Amerika brauchen könne. Später aber sollte man gleich direkte Geschenke machen, da man auf eine Rückzahlung von Anleihen ja doch nicht rechnen könne.

Kennedy stellte sodann eindeutig fest, daß das USA-Volk keinen Krieg wolle. Die Kriegsteilnahme würde, wie in England, auch in den Vereinigten Staaten die Demokratien vernichten. „Sollen", so fragte Kennedy, „die Kinder und Kindeskinder der Vereinigten Staaten in Europa Wache stehen, während der Himmel wissen mag, was aus Amerika werden mag?" Entschieden wandte er sich gegen die Roosevelt'sche Theorie von der Möglichkeit eines Angriffs auf die Vereinigten Staaten.

Japans Außenpolitik vor dem Reichstag

Fürst Konoye fordert nationale Einheit und Solidarität — Matsuoka: „Sicherstellung des Lebensraumes für alle Völker das Ziel des Dreimächtepaktes" — Die Verantwortung der USA.

Tokio, 21. Jan. (Eig. Funkmeldung.) (Ostasiendienst des DNB.) Premierminister Fürst Konoye eröffnete am Montag die 76. Sitzungsperiode des Reichstags mit einer Rede, die sich hauptsächlich auf die neue Struktur Japans bezog. Er legte die Notwendigkeit der nationalen Einheit und Solidarität dar.

Konoye sagte: „In der Heimat brauchen wir die vollkommene nationale Struktur, um die nationale Verteidigung im höchsten und denkbaren Maße zu entwickeln und damit wir unter dem Einsatz der totalen Macht der Nation genügend Waffen und Ausrüstung für die Ausführung der nationalen Politik sicherstellen können. Hinsichtlich der auswärtigen Politik haben wir die Aufgabe der Entwicklung unserer nationalen Bestimmung zu erfüllen und angemessene Maßnahmen für die internationale Entwicklung zu ergreifen. Die Errichtung der neuen Ordnung eines größeren Ostasien auf der Basis der Durchführung der Ziele in der China-Affäre ist vorgezeichnet."

Unter Bezugnahme auf den Abschluß des Dreimächte-Paktes erklärte Konoye, daß Japan durch diesen das große Ziel, den Weltfrieden zu sichern, suche und die Stabilität des größeren Ostasiens sicherstellen wolle. Japan wünsche keine Ausweitung des Konfliktes, es warne aber, ihm Hindernisse in den Weg zu legen.

„Ich hoffe", so schloß Konoye, „daß unser Volk den Ernst der Lage sich vergegenwärtigen und sich bemühen wird, die vorübergehenden Entbehrungen auf sich zu nehmen und das tägliche Leben mit dem festen Ziel vor Augen zu vereinfachen."

Außenminister Matsuoka, der nach Ministerpräsident Fürst Konoye das Wort ergriff, leitete seine Rede mit dem Hinweis auf das Ziel der japanischen Außenpolitik ein, allen Völkern der Welt den ihnen zustehenden Lebensraum sicherzustellen. „Das Ziel des Dreimächte-Paktes — abgeschlossen zwischen Deutschland und Italien am 27. September 1940 — ist nichts anderes als die Verwirklichung dieses großen Ideals."

Weiter erklärte Matsuoka: „Wir haben uns zu dem Ziel bekannt, alle Völker des größeren Asiens in ihre ursprüngliche und die ihnen zukommende Lage zurückzubringen, das Entgegenkommen und die Zusammenarbeit zwischen ihnen zu fördern und so das Beispiel einer universellen Eintracht zu geben. Der Dreierpakt sieht vor, daß Japan die Führerschaft Deutschlands und Italiens in ihren gleichlaufenden Bestrebungen in Europa anerkennt. Weit entfernt von einer feindlichen Einstellung gegen irgendein Land verkörpert der Pakt eine friedliche aber starke Zusammenarbeit, die auf die Einrichtung einer neuen Weltordnung gerichtet ist. In Uebereinstimmung mit den Bestimmungen des Vertrages sind bereits Maßnahmen getroffen zur Einsetzung einer gemischten Kommission in den Hauptstädten der drei Länder. Somit haben sich die freundschaftlichen Beziehungen der drei Nationen politisch, militärisch, wirtschaftlich und kulturell immer enger gestaltet. Im Laufe des letzten November sind Ungarn, Rumänien und die Slowakei dem Pakt beigetreten. Es braucht nicht wiederholt zu werden, daß das Ziel der japanischen Diplomatie im Ideal des Hakko Ichiu (etwa: Friedliche Vereinigung aller Völker unter einem Dach) liegt und es den Dreimächte-Pakt als seine Achse in sich schließt.

In dieser Beziehung möchte ich kurz auf den Artikel 3 des Dreimächte-Paktes eingehen. Dieser Artikel sieht vor, daß die Vertragsmächte sich gegenseitig mit allen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Mitteln unterstützen, falls eine der Vertragsmächte von einer Macht angegriffen wird, die gegenwärtig nicht in den europäischen Krieg oder den China-Konflikt verwickelt ist. Falls ein solcher Angriff erfolgt, ist die im Artikel 3 vorgesehene Verpflichtung natürlich gegeben."

Matsuoka sprach dann über die Beziehungen Japans zu **Mandschukuo** und gab einen Ueberblick über die politischen, wirtschaftlichen und militärischen Fragen hinsichtlich **Chinas**. Weiter behandelte er die Beziehungen Japans zu **Niederländisch-Indien, Französisch-Indochina und Thailand** als Mitgliedern des neuen Wirtschaftsraumes. Schon aus geographischen Gründen, so erklärte er, sollten Niederländisch-Indien und Französisch-Indochina in enge Beziehungen zu Japan treten. Deshalb sei Japan in Verhandlungen mit Niederländisch-Indien eingetreten, die hauptsächlich die Ausfuhr von Oel und anderen wichtigen Rohstoffen beträfen. Mit Französisch-Indochina seien günstig fortschreitende Verhandlungen im Gange.

Bezüglich **Sowjetrußlands** erklärte Außenminister Matsuoka, daß die gegenwärtigen diplomatischen Beziehungen zwischen Japan und Rußland verbessert werden müßten. „Aeußerste Anstrengungen", so erklärte er, „werden wir machen, um gegenseitige Mißverständnisse zu beseitigen und wenn möglich eine grundsätzliche und weitgehende Vereinigung der diplomatischen Beziehungen herbeizuführen". Gerade jetzt würden Verhandlungen über Grenzfragen, Fischerei und japanische Konzessionen in Nord-Sachalin geführt, und einige dieser Fragen seien auf dem Wege der Vereinigung. „In diesem Punkte teilen Deutschland und Italien die Wünsche Japans. Die Bestimmungen des Artikels 5 des Dreimächtepaktes machen es klar, daß der Pakt nicht gegen die Sowjetunion gerichtet ist. Wir hoffen ernstlich, daß Moskau die wahren Absichten Japans versteht und daß beide Länder im Geist des Entgegenkommens und der Versöhnung das Ziel einer Verbesserung ihrer Beziehungen erreichen werden."

Zur **Außenhandelsfrage** Japans erklärte Matsuoka, daß sowohl die Vereinigten Staaten wie England zu schärfsten Restriktionen übergegangen seien, während die britischen Dominien und Kolonien die japanische Schiffahrt behinderten. Japan sei deshalb gezwungen, seine nationale Rüstung bis zum äußersten zu organisieren, um einmal dem Drucke von außen zu begegnen und außerdem zur Sicherstellung seiner Wirtschaft das Gebiet eines größeren Asien zur Selbstversorgung vorzubereiten.

Zur Haltung der **Vereinigten Staaten** übergehend, stellte Matsuoka fest, daß die USA der Neuordnung eines größeren Asiens als der Lebensfrage Japans kein Verständnis entgegenbrächten. Die Vereinigten Staaten schienen ihre östliche Verteidigungslinie im mittleren Atlantik und ihre westliche im östlichen Stillen Ozean zwischen China und der Südsee zu sehen. „Wenn die Vereinigten Staaten eine solche Haltung einnehmen, so dürfte das Rückwirkungen auf unsere Vorherrschaft im westlichen Pazifik haben. Ich glaube, daß eine solche Haltung Amerikas nicht als Beitrag zur Förderung des Weltfriedens angesehen werden kann. Um offen zu sprechen: Ich würde eine solche Haltung der Vereinigten Staaten um der Freundschaft zwischen Japan und Amerika um des Friedens im Pazifik und um des Weltfriedens willen bedauern. Es ist meine ernste Hoffnung, daß eine große Nation wie die Vereinigten Staaten sich ihrer Verantwortlichkeit für die Aufrechterhaltung des Friedens bewußt wird, und über ihre Haltung in religiöser Ueberzeugung nachdenkt und mutig Vergangenes liquidiert, um so eine drohende Krise der Zivilisation zu verhindern. Sollten die Vereinigten Staaten in den europäischen Krieg verwickelt werden und sollte Japan gezwungen sein, am Kriege teilzunehmen, so würde ein neuer Weltkrieg entstehen."

Abschließend erklärte Matsuoka, daß Japan mit jeder nationalen Krise größer und stärker werde. Die Einrichtung einer neuen Weltordnung als dem großen Ziel des Dreimächte-Paktes werde sicherlich herbeigeführt werden. Wenn das japanische Volk für diese Aufgabe sich entschlossen vorbereite, so sei die Zukunft Japans gesichert.

Churchill wartet auf eine günstige Gelegenheit

Verlegenes Ausweichen, die englischen Kriegsziele bekanntzugeben

Stockholm, 21. Jan. (Eig. Funkmeldung.) Daß die Zahl der Unzufriedenen in England immer größer wird, die sich fragen, warum Großbritannien diesen Krieg eigentlich führt, geht aus einer Anfrage im Unterhaus hervor. In der heutigen Sitzung wurde nämlich Churchill dringend ersucht, seinem Versprechen nachzukommen und endlich seine Kriegsziele bekanntzugeben.

Eine peinliche Forderung! Churchill, der kein Kriegsziel hat und es darum auch nicht kennt und keine Entschuldigung für sein Kriegsverbrechen findet, weil es keine dafür gibt, sucht sich da wiederum mit faulen Ausreden aus der Affäre zu ziehen.

„Die britische Regierung", so weicht Churchill verlegen aus, „warte irgendeine günstige Gelegenheit ab, um eine diesbezügliche Erklärung zu machen. Im Augenblick sei er jedoch nicht imstande, Genaueres bekanntzugeben."

Eine andere Antwort kann man von dem Katastrophenpolitiker kaum erwarten, denn auch Churchill wird es dämmern, daß das Ziel dieses Krieges, den er verbrecherisch heraufbeschwor, nicht England bestimmt — sondern Deutschland.

Passagierverkehr völlig unterbunden

Newyork, 2. Jan. (Eig. Funkmeldung.) Newyorker Schiffahrtskreise berichten, daß die Aktionen der deutschen U-Boote und der Luftwaffe den Passagierverkehr englischer Schiffe nach den USA völlig unterbunden hätten. Der letzte englische Passagierdampfer traf danach Mitte November in Newyork ein. Seit seiner Wiederabfahrt Ende November hörte man nichts mehr vom Schiff und vermutet, daß es versenkt worden ist oder in einen Transporter umgewandelt wurde. England ziehe auch eine Anzahl Passagier-Dampfer aus dem Pazifik-Dienst zurück, weil sie als Truppentransporter oder Hilfskreuzer benötigt würden. Drei Passagierdampfer der Canadian Pazifik seien von der britischen Kriegsmarine requiriert worden.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Neuer englischer Hilferuf

Es sind in den letzten Wochen und Monaten gar viele Hilferufe aus England hinüber nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika gegangen. Einer war dringlicher als der andere. Und alle standen und stehen in schartem Gegensatz zu dem, was der britische Nachrichtendienst dem eigenen Volke vorzulegen sich erlaubt. Weil man das englische Volk bei guter Stimmung halten will, muß man die deutschen Erfolge ableugnen — weil man aber aus den Vereinigten Staaten eine möglichst ausgiebige Unterstützung beziehen will, muß man die Lage so schildern, wie sie tatsächlich ist, muß also die Wahrheit sagen. So erklärt sich der Unterschied im Inhalt der verschiedenen Kundgebungen, je nachdem, ob sie für England, oder ob sie für die USA bestimmt sind. Peinlich für die Drahtzieher ist dabei, daß natürlich auch die Engländer selber, ebenso wie die ganze übrige Welt, von den für die USA bestimmten Kundgebungen Kenntnis erhalten. Die Engländer merken dann, wie sie von ihren eigenen Machthabern — angelogen werden. Und auch die übrige Welt merkt, wie die englische Regierung mit der Wahrheit umspringt.

Der neueste englische Notschrei nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika geht von Sir Arthur Salter aus. Sir Arthur Salter ist kein beliebiger Engländer, sondern der Sachverständige des englischen Schiffahrtsministeriums. Er weiß also, um was es sich handelt und weiß auch, wie die wirkliche Lage ist, wenn er jetzt über den fortgesetzten Tonnageschwund sich äußert, der durch die Tätigkeit der deutschen Luft- und U-Bootwaffe hervorgerufen wurde. Man kann somit nicht daran zweifeln, daß seine sehr düster gehaltenen Ausführungen der Wahrheit entsprechen und viele Engländer werden sich wohl ihre eigenen Gedanken darüber machen, wenn sie diese Ausführungen gewissen Meldungen des amtlichen Nachrichtendienstes entgegenstellen.

Nach einem Londoner Eigenbericht des Stockholmer Blattes „Dagens Nyheter" kennzeichnete Sir Arthur Salter in erstaunlicher Offenheit den Ernst der Lage, indem er darauf hinwies, daß von 41 000 Tonnen im Juni 1940, in der Zeit des französischen Zusammenbruches, die wöchentlichen Tonnageverluste jetzt auf 90 000 Tonnen gestiegen seien, nachdem Deutschland günstige Stützpunkte erhalten habe. Gleichzeitig seien die Möglichkeiten Englands, einen Ersatz der verlorenen Tonnage zu beschaffen, immer beschränkter geworden. Die englischen Werften seien nicht in der Lage, die Erzeugung des Rekordjahres 1918 zu erzielen, als 1 348 000 Tonnen produziert worden seien. Bemerkenswerterweise stellte Salter in diesem Zusammenhang fest, daß die deutschen Fliegerangriffe und die Verdunkelung mindernd und hemmend auf die Erzeugung der englischen Werften gewirkt haben.

Zurzeit seien Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten im Gange, um 38 dänische Fahrzeuge von zusammen 150 000 Tonnen, die in amerikanischen Häfen lägen, in englische Hand überzuführen. Diese Frage sei noch aktueller als die der Ueberlassung der in amerikanischen Häfen liegenden deutschen, italienischen und französischen Schiffe. Zurzeit liefen 334 000 Tonnen dänischer Tonnage in englischer Charter.

Besonders ernst kennzeichnete der Sachverständige des englischen Schiffahrtsministeriums die Lage durch die weitere Feststellung, daß die Schiffsreserve, die England aus den USA erhalten könne, erschöpft sei. Nachdem England 500 000 Tonnen ausländischer Tonnage, hauptsächlich solche der Vereinigten Staaten, gekauft habe, sei praktisch die amerikanische Reserve an Tonnage erschöpft. Daher sieht sich Salter gezwungen, sich mit einem Hilferufe an die Werften der Vereinigten Staaten zu wenden, die Erzeugungskapazität nach Möglichkeit zu erhöhen, um den Rekord des Jahres 1918 zu erreichen. Damals hätten die amerikanischen Werften 4 Millionen Tonnen in einem Jahre gebaut gegenüber nur 200 000 Tonnen im Jahre 1914.

Die englische Flotte, so sagt Salter weiter, würde mit Freude amerikanische Handelsfahrzeuge in Konvois (Geleitzügen) begleiten. Die englischen Schiffswerften litten, wie Salter weiter zur Kennzeichnung der Notlage ausführte, an einem akuten Mangel an geeigneten, gut ausgebildeten Facharbeitern. Dadurch werde die Notwendigkeit, den Bedarf an Tonnage aus Amerika zu decken und eine gesteigerte Arbeitsintensität der amerikanischen Werften zu fordern, noch unterstrichen. England müsse die Sicherheit haben, daß es Kriegsmaterial aus den Vereinigten Staaten nicht nur in diesem Jahre, sondern, wenn notwendig, auch in den folgenden Jahren beziehen könne.

Salter wies dann darauf hin, daß England schon starke Einschränkungen für die Zivilbevölkerung eingeführt habe. Der zivile Verbrauch Englands an Einfuhrwaren sei jetzt auf 30 v. H. gekürzt worden. In Friedenszeiten sei die Beförderung der englischen Ausfuhr zu einem Drittel auf ausländischen Schiffen vor sich gegangen, die England heute nicht mehr zur Verfügung ständen. England habe im Laufe dieses Krieges 4 Millionen Tonnen neutrale Tonnage gechartert.

Der Notschrei Salters an die Vereinigten Staaten weist mit aller Eindeutigkeit darauf hin, daß selbst die Charterung dieser 4 Millionen nicht ausreicht, um den dringendsten Bedarf Großbritanniens zu befriedigen, und der Londoner Korrespondent von „Dagens Nyheter" unterstreicht ausdrücklich, daß die Behauptung, England habe durch Neubauten und Kaperung heute einen Schiffsraum zur Verfügung, der gegenüber den Zeiten des Kriegsbeginns nur eine Minderung von 3 v. H. bedeute, von den schwarzen Farben der Darstellung der Tonnagelage Englands überschattet werde.

Sir Arthur Salter hat also die Wahrheit gesagt, weil er die USA zu Hilfeleistungen veranlassen will. Seine Ausführungen müssen in England selber geradezu niederschmetternd wirken. Denn daß die USA imstande wären, die geradezu enormen Tonnageverluste der Engländer durch Schiffslieferungen auszugleichen, können doch auch die größten englischen Optimisten wohl nicht glauben!

Im Atlantik versenkt.

Newyork, 21. Jan. In einem kanadischen Hafen trafen vier Ueberlebende des von einem U-Boot im Atlantik torpedierten englischen Frachters „Carlton" (5162 BRT) ein.

49 Grad an der Eismeerküste!

Moskau, 21. Jan. In Murmansk ist nach verhältnismäßig warmer Witterung plötzlich strenger Frost eingetreten. Am Montag wurden in Murmansk 33 Grad Celsius gemessen. Von der asiatischen Küste des nördlichen Eismeeres werden sogar minus 49 Grad Celsius gemeldet.

Die neue Zusammenkunft Führer-Duce

Vollkommene Einmütigkeit in allen Fragen

DNB. Rom, 21. Jan. In riesigen Lettern gibt die italienische Presse die neuerliche Zusammenkunft des Führers mit dem Duce bekannt, die allenthalben als der eindeutige Beweis für die unlösbare Verbundenheit der in engster Waffenbrüderschaft vereinten befreundeten Völker begrüßt wird. Auch die Presse macht sich zum Dolmetsch dieser Gefühle, indem sie in ihren über die ganze Breitseite gehenden Ueberschriften diese deutsch-italienische Waffenbrüderschaft sowie die volle Uebereinstimmung der Auffassungen der beiden Führer in allen Fragen unterstreicht.

Die fünfte Begegnung der beiden Führer der Achse seit Kriegsbeginn hat, wie „Giornale d'Italia" feststellt, die bewaffnete Solidarität der beiden Völker der Achse erneut vor aller Welt bekundet und zugleich allen Illusionen des Feindes den Garaus gemacht, umso mehr, als ich, wie das Blatt hervorhebt, diese Begegnung zu einer Zeit vollzog, da deutsche Stukas an der Seite der italienischen Fliegerkameraden mit ihrem so erfolgreichen Angriff gegen Malta und Englands Stützpunkte in Aegypten eine allen verständliche Sprache sprechen. Auch „Messaggero" betont, daß die neue Begegnung zwischen dem Führer und dem Duce unter dem Zeichen des Sieges vor sich ging und daß die Heldentaten der Luft- und Seestreitkräfte der beiden befreundeten und verbündeten Länder in ihrem Rumor gegen das einstürzende britische Imperium im Mittelmeer wie im Atlantik den triumphalen Hintergrund des Zieles der historischen Begegnung abgaben. Niemand diesseits und jenseits des Ozeans könne an der eisernen Festigkeit des deutsch-italienischen Blockes zweifeln.

Mussolini und Hitler haben in einer neuen Zusammenkunft die absolute Gleichheit der deutsch-italienischen Gesichtspunkte bekräftigt, erklärt der Mailänder „Popolo d'Italia" in seiner Schlagzeilenüberschrift zu der geschichtlich denkwürdigen Besprechung zwischen den Führern der beiden Revolutionen. Der „Corriere della Sera" hebt hervor, daß sich die Besprechungen im Geiste der herzlichen Freundschaft der beiden Völker vollzogen und daß in allen Fragen eine vollkommene Einhelligkeit der Gesichtspunkte bestehe. Das Gesetz des Handelns sei immer in den Händen des Führers und des Duce. Churchill, der sich eingebildet habe, dieses Gesetz im Mittelmeer für sich gewonnen zu haben, müßte anerkennen, daß die Lage im Mittelmeer für die englischen Streitkräfte nunmehr in Frage gestellt sei. Die Begegnung der beiden Führer sei in diesem Augenblick mehr denn je ein Ansporn für den Glauben der beiden Völker und eine Stärkung, daß der Glaube felsenfest sei. Der Duce und der Führer prüften die internationale Lage im Geiste der Achse, schreibt das „Regime Fascista". Die Begegnung sei ein neuer höchst bedeutungsvoller Augenblick in dem jetzigen großen Geschehen. Die Zusammenkunft habe in einer für das vollkommene Scheitern der feindlichen Spekulationen bezeichnenden Stunde stattgefunden. Diese Spekulationen hätten die deutsch-italienische Waffenbrüderschaft nur noch stärker gefestigt.

Der Duce wieder in Rom.

Rom, 21. Jan. Der Duce ist nach der Zusammenkunft mit dem Führer am Dienstag vormittag in Begleitung des Außenministers Graf Ciano wieder in die italienische Hauptstadt zurückgekehrt.

*

Das erneute Zusammentreffen des Führers mit dem Duce hat in allen europäischen Hauptstädten größte Beachtung gefunden. In Budapest wird die Begegnung zwischen Adolf Hitler und Mussolini, die das Bild der Dienstagpresse beherrscht, als eine neue unmißverständliche Demonstration der Solidarität der Achse und damit als eine klare Widerlegung der britischen Propagandaversuche bezeichnet.

Auch in Jugoslawien hat das erneute Treffen der beiden führenden Männer Deutschlands und Italiens starke Aufmerksamkeit hervorgerufen. Die Begegnung wird von der „Politika" an erster Stelle in großer Aufmachung veröffentlicht. Das Blatt hebt in der Schlagzeile die Mitteilung aus dem Kommuniqué hervor, wonach volle Uebereinstimmung über alle Fragen erzielt worden sei, sowie den Satz, daß die Begegnung wiederum im Geiste herzlichster Freundschaft verlaufen sei. Die Blätter enthalten sich noch jeder Stellungnahme, doch hat in politischen und diplomatischen Kreisen der jugoslawischen Hauptstadt die Begegnung zweifellos allergrößte Beachtung gefunden.

In der schwedischen Presse findet die erneute Zusammenkunft ebenfalls die größte Beachtung. „Stockholms Tidningen" bezeichnet die Besprechung des Führers und Mussolinis als eine eingehende Prüfung der aktuellen Lage.

Die belgische Oeffentlichkeit hat die Mitteilung über das jüngste Zusammentreffen zwischen dem Führer und dem Duce mit größtem Interesse zur Kenntnis genommen. Die Presse veröffentlicht die kurze amtliche Verlautbarung über das Treffen der beiden Staatsmänner an hervorragender Stelle und weist unter großen Schlagzeilen darauf hin, daß die Begegnung Adolf Hitlers mit Mussolini der Ausdruck der herzlichen Freundschaft und der engen Kampfverbundenheit zwischen den beiden Achsenmächten sei. Die Blätter heben ferner die in allen Fragen erzielte Uebereinstimmung hervor und ferner die Tatsache, daß die Zusammenkunft in Gegenwart der beiden Außenminister Deutschlands und Italiens stattgefunden hat.

Weiterhin starke Beachtung

Rom, 21. Jan. (Eig. Funkmeldung.) Die Begegnung Führer—Duce und ihr erstes Weltecho beherrschen auch vollkommen das Bild der Abendpresse. Letztere betont, daß das Zusammentreffen bei der derzeitigen Lage keiner ausführlichen Erläuterungen bedürfe.

Der Zeitpunkt der Begegnung — so unterstreicht „Giornale d'Italia" — ist charakteristisch durch die sich immer mehr steigernden Angriffe auf die britische Insel, den verschärften Handelskrieg, sowie vor allem durch die Verschärfung der Kriegslage im Mittelmeer, wohin England den Schwerpunkt des Krieges habe schieben wollen.

Die jüngste Fühlungnahme zwischen den beiden Führern müsse — so schreibt „Tribuna" — wie eine eiskalte Dusche auf den Gegner wirken. Die Waffenbrüderschaft der beiden Völker der Achse an den verschiedenen Fronten gehe Hand in Hand mit der herzlichen Freundschaft der beiden Regierungschefs. Ganz Europa sehe in der geistigen, politischen und militärischen Macht der Achse die Waffe, die die britische Ueberheblichkeit brechen werde. Die Einheit der Auffassungen der Achsenmächte sei für England schon stets ein Alpdruck. Die Achse habe ihre Grundlage nicht nur in einer reinen Interessengemeinschaft, sondern vor allem in dem gemeinsamen Glauben, daß sie Europa den Weg in die Zukunft weisen werde und in der geistigen Gemeinschaft.

Berlin, 21. Jan. (Eig. Funkmeldung.) Die starke Beachtung, die das neue Zusammentreffen des Führers mit dem Duce im Ausland gefunden hat, hält weiter an.

So berichtet auch die slowakische Presse in großen Schlagzeilen über dieses Ereignis.

Die Lissaboner Dienstag-Presse vermerkt auf den ersten Seiten an hervorragender Stelle die Begegnung des Führers mit Mussolini und veröffentlicht das deutsche Communiqué, ohne bisher dazu Stellung zu nehmen.

In Londoner politischen Kreisen diskutiert man, wie eine im Stockholmer „Nya Dagligt Allehanda" abgedruckte United Preß-Meldung zu berichten weiß, sehr viel über die Fragen, die möglicherweise bei der letzten überraschenden Zusammenkunft Hitlers und Mussolinis behandelt worden sein könnten.

Auch in Südamerika hat die Zusammenkunft der beiden Führer der Achse großes Interesse gefunden. Dieses geht aus einer Meldung aus Montevideo hervor.

Rudolf Heß empfing Mussert

München, 21. Jan. (Eig. Funkmeldung.) Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, empfing in Gegenwart des Reichskommissars für die Niederlande, Reichsminister Seyß-Inquart sowie des Generalkommissars z. b. V. Fritz Schmidt am Dienstag nachmittag im Senatorensaal des Braunen Hauses in München den Leiter der nationalsozialistischen Bewegung von Holland (NSB), Herrn Mussert. Der Leiter der holländischen Nationalsozialisten war begleitet von seinen beiden Stellvertretern van Gelkerken und Rost van Tonningen sowie weiteren Angehörigen seines engeren Mitarbeiterstabes.

Tags zuvor stattete der Leiter der NSB dem Reichsschatzmeister Schwarz einen Besuch ab; die holländischen Gäste besichtigten eingehend das Verwaltungsgebäude der NSDAP.

Belgiens Wiederaufbau

50 000 ha Land werden urbar gemacht.

Brüssel, 21. Jan. Der flämische Ingenieurverband hielt seine Jahresversammlung in Antwerpen ab, auf der der Generalsekretär für Arbeits- und soziale Fürsorge und Generaldirektor für den Wiederaufbau des Landes, Verwilghen, bemerkenswerte Ausführungen über das Wesen, den augenblicklichen Stand und die Aussichten der Wiederaufbauarbeiten in Belgien machte. Der Redner betonte, daß der Wiederaufbau im Zeichen des Gemeinschaftsgeistes zu stehen habe und daß die Privatinteressen dem allgemeinen Wohl untergeordnet werden müßten. Die Zerstörungen seien zwar nicht so umfangreich wie im Weltkrieg, dafür aber mehr auf das ganze Land verteilt. Während man 1918 allein in Westflandern über 80 000 zerstörte oder schwer beschädigte Gebäude zählte, seien es jetzt nur etwa 37 000 Wohnhäuser, 1300 Fabriken und 1300 öffentliche Bauwerke, die zerstört oder schwer beschädigt worden seien, während 136 000 Gebäude leichten Schaden davongetragen haben. Bis Ende Dezember seien 50 Schulen, 8 Gemeindehäuser, 105 Kirchen, 2 Museen und 65 Brücken im Wiederaufbau, abgesehen von den Privathäusern, die inzwischen völlig oder zum Teil wiederhergestellt wurden oder ausgebessert werden mußten. Für den Wiederaufbau würden monatlich über 100 Millionen Franken ausgegeben. Für die Provinz Ostflandern seien insgesamt 129 Millionen Franken, für Brabant 180 Millionen Franken, für Antwerpen 185 Millionen Franken und für Westflandern 112 Millionen Franken vorgesehen.

Allergrößte Aufmerksamkeit schenkte man jedoch auch der Neugewinnung brachliegenden Bodens. Es sei vorgesehen 50 000 ha Land urbar zu machen und der Landwirtschaft zur Verfügung zu stellen. Zur Frage Groß-Antwerpen betonte Verwilghen, daß der Festungsgürtel endlich geschleift würde und an seine Stelle ein Netz von breiten und modernen Autostraßen treten werde, das einer Großstadt vom Range Antwerpens würdig sei. Der Redner schloß eine Anerkennung für die Haltung der deutschen Besatzungsbehörde ein, die das Generalkommissariat bei der Durchführung seiner großen Aufgaben in jeder Weise unterstütze und so das gute Werk des Wiederaufbaues ermögliche.

Erfolgreicher U-Boot-Kommandant

Ritterkreuz für Korvettenkapitän v. Stockhausen.

DNB Berlin, 21. Jan. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz an Korvettenkapitän von Stockhausen.

Korvettenkapitän Hans-Gerrit von Stockhausen, Kommandant eines Unterseebootes, hat während nur weniger Feindunternehmungen 15 Schiffe mit insgesamt 101 530 BRT versenkt. Diese glänzende Leistung, die in unermüdlicher Fähigkeit, zum Teil trotz stärkster feindlicher Gegenwehr erzielt worden ist, ist dem großen Können und der beispielgebenden Einsatzfreudigkeit des Korvettenkapitäns von Stockhausen zu verdanken.

Korvettenkapitän Hans-Gerrit von Stockhausen wurde am 11. August 1907 zu Kassel als Sohn des Majors a. D. Hans-Adalbert von Stockhausen geboren. Am 1. April 1926 trat er in die Kriegsmarine ein. Nach einer Weltreise auf dem Kreuzer „Emden" als Seekadett wurde er 1930 Offizier. Als Leutnant zur See fuhr Stockhausen zunächst als Wachoffizier auf kleinen Fahrzeugen und wurde dann Vermessungsspezialist. 1935 kam er zur Unterseebootwaffe, wo er sehr bald Kommandant wurde.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

22. Januar.

1561 Der Philosoph Francis Bacon von Verulam in London geboren.
1729 Der Dichter Gotthold Ephraim Lessing zu Kamenz in der Lausitz geboren.
1775 Der Physiker Andre Marie Ampere in Palaqanieux bei Lyon geboren.
1788 Der englische Dichter Lord George N. G. Byron in London geboren.
1849 Der schwedische Dichter August Strindberg in Stockholm geboren.
1850 Der General der Infanterie und preußische Staatsrat Karl Litzmann in Neu-Globsow geboren.
1897 Arthur Karl Greiser, Gauleiter des Wartheganes, in Schroda, Provinz Posen, geboren.

Sonnenaufgang	9.11	Sonnenuntergang	18.05
Mondaufgang	4.04	Monduntergang	13.54

Eine gefährliche Sache

„Erbschaft von dreitausend Mark? Das laß ich mir gefallen! Was fängst du nun mit dem Geld an, Otto?"

Otto tat so, als habe sein Freund Ludwig eine vollkommen belanglose Frage berührt: „Was ich damit anfange? Hm . . . Zunächst . . ."

„Zunächst hast du deinen Zaster auf die Sparkasse gebracht, selbstverständlich!"

„Wieso selbstverständlich?" Otto steckte sich eine Zigarette an und die Hände in die Hosentaschen. „Was soll das Geld auf der Sparkasse? Sieh mal, Ludwig, man weiß doch in Kriegszeiten nie, was der nächste Tag bringt. Ein paar Groschen Bargeld muß man schon im Hause haben . . ."

„Du machst wohl Witze, Otto? Dreitausend Mark? Das ist ja ein ganzes Jahresgehalt! Und das nennst du ein paar Groschen? Du bist ja ein Geldhamster!"

„Bitte sehr, keine Beleidigung! Wer hamstert hier denn? Ich kann mit meiner Erbschaft anfangen, was ich will!"

„Ohne Zweifel! Aber du fängst ja mit ihr garnichts an! Du legst das Geld einfach unters Kopfkissen, weil . . . Hast es ja selbst gesagt, weil dir vor lauter schwülen Fragezeichen über das, was in Kriegszeiten der nächste Tag bringen könnte, der Hosenboden durchhängt! Also hamsterst du Geld! Eine gefährliche Sache, Otto! Das Geld gehört auf Sparkasse oder Bank, dorthin, wo es durch seinen Rund-herum-Wert der Allgemeinheit nützlich ist. Wer das vergißt und nur an seinen eigenen wackligen Geldsack denkt, dem kann so ziemlich genau gesagt werden, was für ihn der nächste Tag bringt: Kittchen! Und die Erbschaft geht obendrein flöten, denn gehamstertes Geld wird eingezogen!" Zinn.

Wenn der Saft in die Bäume steigt

„Fabian und Sebastian treiben den Saft im Baum hinan", sagt eine alte Bauernregel. Sie will damit andeuten, daß nun der härteste Winter überstanden ist und die Natur sich im Innersten wieder zu regen beginnt. Das geheimnisvolle Strömen der Baumsäfte ist das erste Anzeichen ihres Wiedererwachens. Die Namen der beiden Heiligen Fabian und Sebastian — Fabianus ist ein um die Mitte des 3. Jahrhunderts regierender Papst, Sebastian ein von Bogenschützen unter Diokletian getöteter Märtyrer — haben mit der Bauernregel keine Beziehungen, wenngleich Sebastian in allen Darstellungen vor einem Baum abgebildet wird und sein Märtyrertod von der mittelalterlichen Legende mit natürlich zu erklärenden Wunderkräften in Verbindung gebracht wird.

Um diese Zeit treiben die Reben ebenfalls ihr erstes Blut, wenn es der Winter nicht gar zu streng meint; und in südlicheren Ländern, wo der Weinbau seit Urzeiten beheimatet ist, wird am 22. Januar St. Vincenz als Wintertag gefeiert. In der oberbadischen Weingegend ist St. Urban der Winzerpatron. Sein Tag fällt auf den 25. Januar. Die Winzer veranstalteten früher häufig Bittprozessionen auf St. Urban, auch erlangten sie nach dem altem Volksbrauch auf Urbanstag das Recht auf die kommende Ernte. Der Vorort Herdern bei Freiburg, seit alters her als Weingegend bekannt, hatte einen lustigen Vers auf St. Urban gezimmert:

Der heilige St. Urbe seit (sag'
Manne, i kenns!
Dr Win isch für d' Mensche,
Un's Wasser für d' Gäns.

•

— **Zur Altersversorgung für das Deutsche Handwerk.** Der Reichsarbeitsminister veröffentlicht im Reichsgesetzblatt 1 Nr. 2221 vom 31. Dezember 1940 eine Verordnung, in der auf Grund des Gesetzes über die Altersversorgung für das Deutsche Handwerk vom 31. Dezember 1938 im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister der Paragraph 1 Satz 2 der Ersten Verordnung zur Durchführung und Ergänzung des erwähnten Gesetzes vom 13. Juli 1939 durch folgenden Halbsatz ergänzt wird: „Der Handwerker hat aber, soweit er neben selbständiger Tätigkeit auch in einem Beschäftigungsverhältnis bei einem Unternehmer steht, gegen diesen einen Anspruch auf die Unternehmerhälfte des ersparten Pflichtbeitrags, und zwar auch dann, wenn er auf Grund eines Lebensversicherungsvertrags Versicherungsfreiheit oder Halbversicherung geltend macht."

— **An die Schwerverwundeten!** Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Da festgestellt worden ist, daß noch nicht alle in diesem Kriege schwerverwundeten Angehörigen des Heeres, insbesondere diejenigen, die bereits aus dem aktiven Wehrdienst entlassen worden sind, im Besitz der ihnen zugedachten Auszeichnungen, zum Beispiel des Verwundetenabzeichens sind, werden sie hiermit aufgefordert, sich bei ihrem zuständigen Wehrmeldeamt zu melden. Unter den Begriff von schweren Verwundungen fallen Verlust von Hand, Fuß oder Auge, völlige Taubheit oder an Taubheit grenzende Schwerhörigkeit. Als Schwerverwundete sind weiter anzusprechen Hirnverletzte und solche Kriegsbeschädigte, die Entstellungen des Gesichts erlitten haben.

— **Lebensversicherung der Gefolgschaftsmitglieder.** Das Reichsarbeitsblatt veröffentlicht in seiner Nummer 1, 1941, Teil II, Seite 4, eine grundsätzliche Entscheidung des Reichsversicherungsamts, in der festgestellt wird, daß eine Lebensversicherung, die ein Unternehmer zugunsten seiner Gefolgschaftsmitglieder abschließt, ohne daß diese auf die Auszahlung mit Sicherheit rechnen können, nicht nach Paragraph 160 der Reichsversicherungsordnung zu behandeln ist, daß also Versicherungsbeiträge nicht zum Entgelt gehören.

Bad Wildbad

Die Gaussammlung am letzten Sonntag für das Kriegs-Winterhilfswerk stand im Zeichen der schwäbischen Trachten. Verkauft wurden Abzeichen mit hübschen Trachtenfiguren, die restlos ihre Liebhaber fanden. Die Sammlung wurde von den Warten und Wartinnen des Reichsluftschutzbundes durchgeführt, die in ihrer Tätigkeit einen erfreulichen Eifer zeigten. Ein recht schönes Ergebnis erbrachte dann noch abends die Sammlung in den Gaststätten.

Neuer Postamtsvorstand. Am 15. Januar übernahm Postinspektor Ammann die Leitung des hiesigen Postamtes. Während der Zeit, da die Vorstandsstelle unbesetzt war, führte Postinspektor Bopp die Dienstgeschäfte.

„Mit Schiff und Farbfilm um die Welt", unter diesem Leitgedanken hielt am letzten Sonntag Bordphotograph Grasser-München einen lehrreichen Lichtbildervortrag, zu dem zahlreiche Zuhörer erschienen waren. In fesselnden Bildern gab er einen Ausschnitt von Vorderindien, Südsee, Australien, vom Panamakanal, von Brasilien und vom Mittelmeer und seinen angrenzenden Ländern. Der Vortrag wurde beifällig aufgenommen.

Schulsparen in Conweiler

Recht klein waren die Summen, die bei Einführung des Schulsparens im Jahre 1937/38 jeweils am „Schulspartag" zusammenkamen. Es war der Montag gewählt worden, und die Folgezeit hat diese Wahl auch als günstig erwiesen. Vom 1. bis 8. Schuljahr sparen, mit ganz geringen Ausnahmen, regelmäßig alle Schüler, mal mehr, mal weniger. Kommt es vor, daß das Zehnerle oder der Fünfziger vergessen wurden, so ist es andern Tags soviel wie sicher, daß das Versäumte nachgeholt wird. Im Jahr 1939 wurden so rund 1000 Mark gespart, im Jahr 1940 waren es genau 2000 Mark. Insgesamt haben die gegenwärtig die Volksschule besuchenden Kinder rund 10 000 Mark Sparguthaben.

Um von der „andern Seite" nur ein Beispiel zu nennen: Zugunsten des Roten Kreuzes haben die gleichen Schüler letzten Sommer 361 Mark gespendet.

Führertagung der Hitler-Jugend in Calw

Am Samstag und Sonntag den 18. und 19. 1. 1941 fand in Calw eine zweitägige Führertagung der Hitlerjugend Bann Schwarzwald (401) statt. Bei der Eröffnung am Samstag begrüßte K.-Bannführer Bischoff die Einheitsführer. Anschließend wurden zwei Filme über die Arbeit der Hitler-Jugend vorgeführt. Die Führertagung wurde am Sonntag den 19. 1. 1941, morgens 8 Uhr, fortgesetzt. Der K.-Bannführer und seine Mitarbeiter sprachen über folgende Themen: „Deutsche Kolonien, Krieg 1939/41, Deutsche Leistungen im Ausland". Der K.-Stellenleiter gab einen Bericht über die Schulmeisterschaften der HJ. Die Ausführungen wurden von dem K.-Hauptstellenleiter II vervollständigt. Sie gaben eine Vorschau über die in Zukunft durchzuführenden sportlichen Veranstaltungen der HJ. Der Verwalter des Bannes 401 machte Ausführungen über Fragen der Verwaltung. Nach einer kurzen Pause, in der die Führer gegenseitig Erfahrungen austauschten, gab Hauptgefolgschaftsführer Bechthold Erläuterungen zur K.-Ausbildung. Zum Schluß sprach der Sachbearbeiter Jugendfilm über seine Erfahrungen und über den Einsatz von Lichtbildern. Die Veranstaltung wurde durch Lieder der HJ umrahmt. Nach einem politischen Lagebericht beschloß der K.-Bannführer die Tagung.

Nagold, 22. Jan. Letzten Sonntag fand in der Gaststätte „Linde" die Hauptversammlung der Gärtner des Kreises Calw statt. Kreisfachwart M. Haas referierte über Berufsfragen, während Fachgruppenleiter Flammann-Stuttgart zu den Gefolgschaftsangehörigen, die sich in der „Krone" versammelt hatten, über wichtige Fragen sprach. Ein Vertreter der Landesbauernschaft behandelte ebenfalls wichtige Berufsfragen unter Berücksichtigung der Kriegsverhältnisse und des Vierjahresplanes.

Erziehung zum guten Geschmack

NSG. In Zusammenarbeit mit der DAF hatte kürzlich die Sachbearbeiterin für Heim-, Kleid- und Werkgestaltung von der Gaufrauenschaftsleitung eine Lehr- und Vortragsreise in Württemberg unternommen. Es wurden die Arbeitskameradinnen verschiedener Betriebe im Schwarzwald und auf der Alb erfaßt. Zuerst sprach sie in einem Kreis zu den Heimleiterinnen der Mädchenheime, die den größeren Betrieben angeschlossen sind, und zu den sozialen Betriebsarbeiterinnen. In andern Kreisen wurde die Lehrstunde in den Werkfrauengruppen abgehalten. Es ging darum, allen den Zuhörerinnen die Grundsätze der Geschmacksbildung nahe zu bringen. Man wollte sie zunächst einmal anleiten, sehen zu lernen, was handwerklich gut und formenschön ist und zu erkennen, wie jede Frau durch eine eigene Note ihrem Heim einen besonderen und persönlichen Ausdruck geben kann. Zum großen Teil zeigten sich auch die Mädchen aufgeschlossen und ließen sich sehr gerne allerlei schöne Handarbeiten zeigen.

Eine Werkfrauengruppe legte einen besonderen Eifer an den Tag. Ihr wurden allerlei hübsche Spiele gezeigt, die sie selbst basteln konnte. Bald waren auch manche Talente entdeckt, die sich für das Zeichnen und sogar für den kleinen Unterschriftsvers eines Quartettspiels besonders eigneten. Auch in den Mädchenheimen verschiedner Betriebe sprach die Gausachbearbeiterin. Hin und wieder galt es da bei einzelnen das „Ideal" einer Wohnungseinrichtung ein wenig zu korrigieren, denn manche traf man, die eben gerade für ein Hochglanz-Schlafzimmer schwärmte und weder den roten Fußteppich noch die dreispiegelige Frisiertoilette missen wollte. An einem Ort konnte festgestellt werden, daß das gute Beispiel noch immer die einprägsamste Lehre gibt. Dort lebten die Arbeitgeber dieses Beispiel vor und erzogen so ohne viel Worte ihre Gefolgschaftsmitglieder zum richtigen Empfinden für die Schönheit der Einfachheit in der Wohnungsgestaltung.

Großes Interesse fand überall der Lichtbildervortrag, viel gefragt waren Handarbeiten, die man aus alten Dingen herstellen konnte. Im ganzen betrachtet, zeigte sich überall eine schöne Aufgeschlossenheit und Bereitwilligkeit, mitzuarbeiten an dieser Geschmacksbildung, die jedem einzelnen nur zugute kommt.

Abhärtung in der ungeheizten Turnhalle

Anregungen für die turnerische Arbeit

NSG. Jede turnerische Arbeit stellt besondere Forderungen an den Wärmehaushalt unseres Körpers, je nach der Umgebung, in der sich diese vollzieht und nach der Art und dem Ausmaß, in denen diese geschieht. Schweißtreibende Arbeit auf den Sommerübungsstätten in möglichst unbekleidetem Zustande gab ja dieser Arbeit den Namen: Gymnastik, von gymnos = nackt. Die Schutzhüllen des Körpers können in der Sommerszeit weitgehend abgelegt werden, alle Bewegungen erfolgen dann frei und ungehemmt. Die Reizwirkungen von Luft und Licht empfinden wir sehr wohltuend, sie fördern die Hauttätigkeit, die Abhärtung. Störungen im Wärmehaushalt sind nicht zu erwarten, die gut durchlüftete und durchsonnte Haut gibt einen Schutzpanzer ab gegen Verkühlungen und ihre unangenehmen Folgen.

Anders im Winter. Da müssen den Turnleiter andere Erwägungen bei der hygienischen Betreuung seiner Turnerschar leiten. Die augenblicklichen Einschränkungen im sparsamen Umgang mit Heizstoffen erstreckten sich auch auf die Turnhallen. Vielfach herrscht die irrige Meinung, daß hier am wenigsten Schaden angerichtet werden kann, weil die Turnenden die Möglichkeit haben, sich warm zu turnen. Es stimmt schon: Unter dem Einfluß der Bewegung und der Wärmeentwicklung erweitern sich die Blutgefäße, die Haut wird rot, was allgemein als Zeichen des wohltuenden Einflusses des Turnens auf den Körper gilt. Dabei vergißt man nur eines, daß auch unter Kältereizen, nach anfänglicher Blässe, die Haut rot wird. Kälte zieht die Blutgefäße zusammen, macht ungeeignet für die turnerische Arbeit. Es ist daher kein Wunder, wenn der Turner mit schlecht durchbluteter Muskulatur nach einer Schnellkraftübung, zum Beispiel beim Hochsprung oder Unterschwung am Reck, sich einen Muskelriß, am Bein bzw. am Oberarm, zuzieht. Wer mit klammen Händen an der kalten Reckstange, an dem kühlen Leder der Sprunggeräte schwierige Uebungen versucht, muß mit Verletzungen rechnen. Wer die Hemmungen bei der Benutzung ungeheizter Turnhallen kennt, weicht ihnen nicht aus, sondern umgeht sie weise.

Die ungeheizte Turnhalle bietet für die Abhärtung eine geeignete Gelegenheit, wenn wir unter Abhärtung die Uebung und Gewöhnung an Kältereize verstehen. Wir wollen auch im Winter keinen Bruch unserer Gemeinschaft, wenn niedrige Wärmegrade den Aufenthalt in der kalten Turnhalle nicht so angenehm gestalten. Wir wissen, daß der Aufbau einer Gemeinschaft sehr schwer durchzuführen ist, und darum gilt es, den Turnbetrieb auf alle Fälle aufrechtzuerhalten. Der Leiter hat Vorsorge zu treffen, daß das Ausmaß der Arbeit sich so vollzieht, daß Schäden verhindert werden. Die Turnenden sollen auch in der kalten Jahreszeit die Turnhalle mit dem starken Bewußtsein verlassen, an Gesundheit und Wohlbefinden auf-, nicht abgebaut zu haben. In kalten Turnhallen verbietet sich vor allem das Nacktturnen. Die Jugend glaubt an Abhärtung nicht genug tun zu können und meint in kalten Räumen vor allem ihren heroischen Einsatz unter Beweis stellen zu müssen. Hier wird Heroismus zur Dummheit. Der Trainingsanzug ist das passende Kleidungsstück bei turnerischer Arbeit in ungeheizten Hallen. Der weite, luftige Raum zwischen Körperoberfläche und Stoff wirkt wie eine Wattelage und verhindert die unmittelbare Berührung des Körpers mit der kalten Außenluft. Erstes Gebot beim Betreten der Kleiderablage ist deshalb: rascher Wechsel der Straßenkleidung mit dem Schutzanzug und den Turnschuhen, damit dem Körper möglichst wenig Wärme verloren geht. Nach dem Umkleiden bleiben die Turnenden in Bewegung, müßiges Herumstehen oder -sitzen ist zu vermeiden.

Das Atmen darf nur durch die Nase geschehen. So natürlich das ist, sollte doch darauf mit hingewiesen werden. Für alle Turnarbeit gilt das Gebot, diese nicht bis zu heftigem Schweißausbruch zu betreiben. Manche Leiter glauben richtig zu handeln, wenn sie die einleitenden Uebungen, ein Spiel oder Gang-, Lauf- und Sprungformen, die sogenannten „Warmmacher", bis zur völligen Erhitzung der Teilnehmer durchführen lassen. Nichts ist verkehrter als das. Bei der

Zur Gründung und Festigung des Reiches, - ein Buch für seine Verteidiger

Verdunstung des Schweißes würde eine zu starke Abkühlung der Hautoberfläche erfolgen. Immer aber sind gesundheitliche Nachteile zu erwarten, wenn feuchte oder nasse Kleider am Körper selbst trocknen sollen. Der Wärmehaushalt des Körpers erleidet dadurch einen schockartigen Einbruch, die Widerstandskraft gegen die Ansteckungsstoffe wird geschwächt, die Neigung des Körpers, ihren vergiftenden Einflüssen nachzugeben, verstärkt. Die tiefen Temperaturen des sibirischen Winters haben unsere Gefangenen im Weltkriege nur ertragen, weil die Luft und ihre Kleidung trocken waren. Polarforscher bestätigen immer wieder, daß sie die 40 Grad Kälte nur deshalb ohne Schaden überstanden, weil sie in ihrem mörderischen Kampfe gegen die Tücken der Eiswelt sich vor Schweißausbruch hüteten. Der Uebende kann ja nicht dauernd, durch 60—90 Minuten, in stärkster Tätigkeit gehalten werden, er muß dazwischen rasten, um den lebenswichtigen Organen, Herz und Lunge, Gelegenheit zur Beruhigung zu geben. Gerade diese kurzfristigen Pausen bedeuten aber eine Gefahr bei feuchter Ober- oder nasser Unterkleidung. Nach den einleitenden und den Hauptübungen müssen sich die Turnenden hüten vor Luftzug auf den Gängen, in den Aborten, in den Windfangtüren, vor schlecht schließenden Fenstern, vor dem Sitzen auf dem ausgekühlten Boden oder auf den lederüberzogenen Geräten. Wer unbelehrbar ist, muß die Folgen tragen. Erkältungen baut der Leiter auch vor, wenn er kleine Riegen unter Ausnützung aller Turngeräte bildet, wenn der Vorturner nur kurze Uebungszusammenstellungen wählt. Bodenübungen, die

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

längere Berührung mit dem Boden bedingen, werden besser unterlassen.

Solange uns nicht nach dem Turnen heiße Brausen — das feinste wäre ja die Benutzung der finnischen Sauna — zur Verfügung stehen, muß jeder Teilnehmer nach Abschluß des Turnens seinen Körper mit einem trockenen Tuch kräftig abreiben. Dann ist er gegen Erkältungen gefeit. Denn mehr oder weniger schwitzt jeder Mensch, je nachdem, wie das Fettpolster seiner Haut beschaffen ist. Manche schwitzen sogar bei Kältegraden unter den Achseln, an den Füßen. Trockene Haut schützt vor unangenehmen Folgen beim Anziehen der unterdessen ausgekühlten Straßenkleidung. Dann haben auch die chronischen Kandidaten des Hustens und Schnupfens nichts zu befürchten. Unsere Parole lautet: Kameradschaftliche Turnpflege ebensogut im Winter, Abhärtung auch in ungeheizten Turnhallen! Daß wir auch im Winter ins Freie gehen, wenn es irgend möglich ist, besonders am Tage (die Schulen), versteht sich von selbst. Kurze Geländeläufe und Spiele sind da geboten. Wenn es Schnee und Eis gibt, dann heraus mit den Brettern oder die Schlittschuhe angeschnallt!

Das Schiller-Archiv in der Wohnung

Zum Tode von Schillers Urgroßnichte Kießling-Krieger

Im Alter von 79 Jahren ist in Möckmühl bei Heilbronn Frau Amalie Kießling-Krieger gestorben, eine Urgroßnichte Friedrich von Schillers.

Erst vor ein paar Wochen ist man auf das Vorhandensein einer rührigen Nachkommenschaft unseres großen Dichters Friedrich von Schiller aufmerksam geworden, als in Wasserburg am Bodensee der letzte Nachkomme Schillers, sein Urenkel Alexander Freiherr von Gleichen-Rußwurm, seinen 75. Geburtstag feierte.

Nun hört man von der indirekten Nachkommenschaft des Dichters anläßlich des Todes seiner Urgroßnichte, einer Nachkommin von Friedrich von Schillers jüngerer Schwester Luise, die den Pfarrer Frankh geheiratet hatte, mit dem sie 31 Jahre in Möckmühl lebte, wo sie auch begraben liegt und wo man nun auch ihre Urenkelin zu Grabe gebracht hat.

Frau Kießling-Krieger, die vor ein paar Jahren ihren Gatten verlor, war eine Tochter von Amalie Krieger, deren Mutter Christiane Kühner eine Tochter Luise Schiller-Frankhs war. Gleich ihrem Verwandten Freiherr von Gleichen-Rußwurm war sie eine verantwortungsbewußte Wahrerin des Gedächtnisses und Erbes Schillers, nach der die Schillerstadt Marbach, in der Schiller das Licht der Welt erblickte, sogar eine Straße benannt hatte.

Die Schillerstadt Marbach dankt der nun verstorbenen Urgroßnichte Schillers manches schöne und wertvolle Geschenk. Frau Kießling-Krieger war im Besitze wertvoller und interessanter Briefe und Bilder, die dann einen bedeutenden Beitrag für das Schiller-Museum in Marbach darstellten.

Frau Kießling-Krieger hatte übrigens in ihrer Wohnung ein Zimmer als regelrechtes Schiller-Archiv oder Schiller-Museum eingerichtet, das noch manche Kostbarkeit barg und nun wohl auch nach Marbach gehen wird, um die dortigen Bestände zu bereichern und zu ergänzen. Da es die nun verstorbene Frau aus dem Hause Schiller verstanden hatte, durch echt schwäbische Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit einen großen Kreis von Freunden im Laufe ihres reichen Lebens zu erwerben, erinnerte man sich in jeder Hinsicht an einen sympathischen und verantwortungsvollen Menschen, der seinen berühmten Vorfahren alle Ehre gemacht hat. Espe.

Münchens Skimeisterschaft

wurde in Schliersee zu einem guten sportlichen Erfolg. Der in der Altersklasse 1 gestartete Gustl Müller erwies sich in der Kombination seinem jüngeren Mitbewerber klar überlegen und wurde mit der Note 618,15 Meister vor Hans Schichtl, der im Springen weitaus am besten abgeschnitten und die Tagesbestnote von 315,3 erreicht hatte.

Aus Württemberg

— **Stuttgart**, den 21. Januar.

Verwundete erlebten frohe Stunden. Das Friedrichsbau-Theater hatte die verwundeten Soldaten in den Stuttgarter Lazaretten im Rahmen der Wehrmachtsbetreuung durch die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" mit den Aerzten und dem Pflegepersonal zu einer Sonderveranstaltung eingeladen. Mit Kaffee, Tee und Kuchen wurden die Gäste bewirtet.

Oberbürgermeister Strölin erstattet Verwaltungsbericht. Am kommenden Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, findet im großen Sitzungssaal des Rathauses eine öffentliche Beratung mit den Ratsherren statt. Oberbürgermeister Dr. Strölin wird dabei den Verwaltungsbericht 1940 erstatten.

Einen Tausender gezogen. In einer Stuttgarter Gaststätte zog ein von einer Beerdigung kommender Arbeiter beim grauen Glücksmann einen Hauptgewinn von 1000 Mk.

Zündelnde Kinder verursachten Schuppenbrand. Am heilen Tag brach im Wannenweg in einem offenen Schuppen, in dem Holzwolle lagerte, durch zündelnde Kinder Feuer aus. Der Brand wurde durch die Feuerschutzpolizei gelöscht.

— **Vaihingen**, Enz. (Unfall am Arbeitsplatz.) Der 38 Jahre alte Franz Keppner aus Vaihingen-Enz, der in einem auswärtigen Betrieb als Presser beschäftigt war, verunglückte auf eigenartige Weise. Beim Pressen eines Eisenstücks sprang von diesem ein kleiner Splitter ab und drang Keppner ins Herz, so daß sofort der Tod eintrat.

— **Geislingen a. St.** (Jubilare der Arbeit.) Bei der Württembergischen Metallwarenfabrik beginnen der Schreiner Julius Burr sein 50jähriges und der Fleischer Karl Preßmar sein 40jähriges Arbeitsjubiläum.

— **Reutlingen.** (Dreifaches Jubiläum eines Beamten.) Stadtamtmann Friedrich Mandel vollendete sein 60. Lebensjahr. Gleichzeitig sind rund 40 Jahre verflossen, seit der Jubilar in die Dienste der Reutlinger Stadtverwaltung trat, und 25 Jahre sind es her, seit er mit der Leitung des Standesamtes betraut wurde. In dieser langen Zeit hat Stadtamtmann Mandel nicht weniger als 6000 neue Ehepaare getraut, 10 000 neue Erdenbürger registriert und fast ebenso viele Volksgenossen aus dem Buche des Lebens gestrichen. Der Jubilar hat sich auch große Verdienste um die Verbreitung und Pflege der Kurzschrift erworben; er ist ferner ein treuer Freund unserer Schwabenalb und des Schwäbischen Albvereins.

— **Grosselfingen**, Kr. Hechingen. (Viereinhalbmal mehr Geburten als Todesfälle.) In der kleinen Gemeinde Grosselfingen standen im Jahr 1940 sechs Sterbefällen 27 Geburten gegenüber. Ferner hatte die Gemeinde fünf Eheschließungen zu verzeichnen.

— **Göppingen.** (Vom Schnellzug überfahren.) Der als Vorarbeiter bei der Reichsbahn bedienstete und in Bad Boll bei Göppingen wohnhaft gewesene Karl Eber wurde auf dem Göppinger Bahnhof von dem aus Richtung Stuttgart kommenden Schnellzug erfaßt und war sofort tot. Um den im Alter von 42 Jahren so jäh aus dem Leben Gerissenen trauern Frau und Kind.

— **Ravensburg.** (Geburtensteigerung.) Im Kalenderjahr 1940 ist auch in Ravensburg wiederum eine erfreuliche Steigerung der Geburtenzahl festzustellen. Insgesamt wurden 1067 Kinder geboren gegenüber 1018 im Jahre 1939. Sterbefälle waren es 492, im Vorjahr 496.

Geldstrafe für fahrlässigen Bauherrn

Die Strafkammer Stuttgart verurteilte den 57jährigen Gottlieb Eppinger aus Denkendorf wegen fahrlässiger Tötung und Baugefährdung anstelle von 3 Wochen Gefängnis zu 300 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte hatte im Oktober als Bauherr auf seinem Grundstück in Denkendorf ohne polizeiliche Genehmigung eine Stützmauer errichten lassen und dazu ein den polizeilichen Bauvorschriften nicht entsprechendes Fahr- und Arbeitsgerüst erstellt. Die Folge war, daß ein Maurer von dem viel zu schmalen und nicht durch ein Geländer gesicherten Gerüst fast 8 m hoch abstürzte und dabei eine tödliche Rückgratverletzung erlitt.

Politisches Allerlei

Eingliederung der Slowakei in die Neugestaltung Europas

Der Oberbefehlshaber der Hlinka-Garde, Innenminister Sano Mach, richtete an die in Trentschin-Teplitz zu einer Führertagung versammelten HG-Kommandanten eine Botschaft, die den entschlossenen Willen der HG zur Eingliederung der Slowakei in den Geist des neuen Europa umreißt. In der Botschaft wird betont, daß die HG von dem angetretenen Wege nicht abweichen werde und eine nationalsozialistische Politik die sicherste Gewähr für eine bessere Zukunft der Nation und des Staates sei. Die slowakische Revolution bedeute nichts anderes, als die Eingliederung des slowakischen Volkes in die von Adolf Hitler geführte Neugestaltung Europas.

Russisch-japanischer Fischereivertrag verlängert.

In Moskau wurde eine Reihe von Vereinbarungen getroffen, die für die Entwicklung der sowjetisch-japanischen Beziehungen von erheblicher Bedeutung sind. Im Ergebnis der Verhandlungen, die seit November zwischen Molotow und Tatekawa stattgefunden habe, wurde zunächst die Fischereikonvention um ein weiteres Jahr, bis zum 31. Dezember 1941, verlängert. In Form eines Notenwechsels zwischen Molotow und Tatekawa werden die Fanggründe genau bezeichnet, die den japanischen Fischereiunternehmungen zur Ausbeutung überlassen bleiben sowie die genauen Pachtbedingungen festgesetzt. Die Pachtsumme wird um 20 Prozent erhöht. Die Vereinbarungen sind, wie es in dem amtlichen Kommuniqué heißt, als ein „Schritt vorwärts in der Sache der Verbesserung der sowjetisch-japanischen Beziehungen" zu bezeichnen.

Verbrechen eines Griechen

Deutscher Offizier in Bukarest hinterrücks erschossen.

DNB. **Bukarest**, 21. Jan. In der Nacht vom 18. auf 19. wurde in Bukarest ein deutscher Offizier in Uniform auf der Straße ohne jede Veranlassung durch einen Ausländer hinterrücks angeschossen. Der Offizier ist unmittelbar darauf seinen Verletzungen erlegen. Der sofort flüchtende Täter wurde durch das umsichtige Verhalten eines Taxi-Chauffeurs und rumänischer Offiziere und Polizeibeamten sowie deutscher Offiziere bald festgenommen. Die Ermittlungen über das Motiv des Anschlags, die in eine bestimmte Richtung weisen, stehen vor dem Abschluß.

Sofort nach Bekanntwerden des Attentats hat General Antonescu den deutschen Gesandten davon verständigt, daß er die standrechtliche Erschießung des Mörders angeordnet habe, die ausgeführt werden soll, wenn die Vernehmungen des Mörders beendet sind. General Antonescu hat außerdem sofort zehn angesehene Mitglieder der griechischen Kolonie verhaften lassen, da der Täter nach der ersten Untersuchung als griechischer Volksangehöriger zu betrachten ist, der mit einem türkischen Paß nach Rumänien eingereist ist.

In der rumänischen Hauptstadt hat das Attentat eine große Erregung hervorgerufen. Die Bukarester Bevölkerung und vor allen Dingen die rumänischen Legionäre sind erbittert über dieses Attentat an einem deutschen Offizier und sehen dahinter die Hand des englischen Secret Service. Die Studentenschaft von Bukarest hat das in einem Flugblatt ausgedrückt, worin sie mit aller Schärfe die Bestrafung der an der Ermordung des deutschen Majors Schuldigen fordert und darauf hinweist, daß Major Döhring auf Befehl Englands durch einen Agenten des Intelligence Service auf den Straßen der rumänischen Hauptstadt meuchlings ermordet worden sei. Kundgebungen der Legionäre und der Studenten vor der deutschen Gesandtschaft und vor dem Ministerpräsidium drückten die Sympathie und das Zusammengehörigkeitsgefühl mit Deutschland wie auch die Erbitterung gegen den Meuchelmord aus.

Stadtgemeinde Wildbad i. Schw.

Steuer-Einzug

Die **Grund-, Gewerbe- und Gebäudeentschuldungs-Steuern** für den Monat **Januar** 1941, sowie die Beiträge zum Reichsnährstand und die sonstigen Abgaben werden am

Donnerstag, den 23. Januar 1941

zum Einzug gebracht.

Bei Zahlungsverzug werden Säumniszuschläge berechnet.

Wildbad, den 22. Jan. 1941. **Stadtkasse.**

Wildbad, 22. Januar 1941

Todes-Anzeige

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Schwägerin und Tante

Frau

Christine Schmid

Zimmermeisters-Witwe

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 66 Jahren gestorben ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Feuerbestattung Freitag nachm. 3 Uhr in Pforzheim

Neuenbürg.

Verloren

Motorradhandschuh (einzeln) am Montag früh von Buchenwald bis Milchsammelstelle Neuenbürg. Abzugeben dortselbst.

Gedenket der hungernden Vögel

Wegen Heimberufung meines Mädchens, das 4 Jahre bei mir war, suche ich auf 1. Februar oder später ein

Mädchen

welches etwas kochen kann bei guter Behandlung.

Frau A. Roth,
Pforzheim, Kronenstraße 2.

Wildbad.

Der Frauennachmittag

findet nicht am Donnerstag sondern am **Dienstag den 28. Jan.** statt.

Dauber.

Wildbad, 22. Januar 1941

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme an dem tiefen Leid, das mich beim Hinscheiden meines lieben Mannes

Heinrich Gehweiler

betroffen, spreche ich meinen herzlichen Dank aus.

Luise Gehweiler.

Dobel, 22. Januar 1941

Danksagung.

Allen denen, die unserem lieben Entschlafenen

August König

so viel Liebe und Anteilnahme erwiesen und uns in unserem tiefen Leid treu zur Seite standen, sagen wir herzlichen Dank. Besonderen Dank Herrn Dr. Eppinger für seine gewissenhafte Behandlung, dem Herrn Pfarrer für seine trostreichen Worte, dem Liederchor unter Leitung von Frl. Pfrommer, für die Kranzniederlegung der NSKOV. sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden und allen denen von nah fern, die ihn zu seiner letzten Ruhestätte geleiteten.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Anna König.

Gliederreißen Gicht-Schmerzen

Frau Marie Lorenz, Private, Wien 23, Fischamend J. W. 227, schreibt am 25. 1. 40: „Seit Jahren litt ich an Gliederreißen und gichtischen Schmerzen in den Kniegelenken so stark, daß ich zeitweise einen Stock benützen mußte. Schon nach Verbrauch weniger Trineral-Ovaltabletten konnte ich nachts wieder schlafen u. heute nach wenigen Monaten sind die Schmerzen bereits ganz verschwunden u. ich kann mit meinen 62 Jahren u. 106 kg Körpergewicht marschieren wie früher.

Bei **Gicht, Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten, Grippe, Nerven- und Kopfschmerzen** helfen die hochwirksamen Trineral-Ovaltabletten. Sie werden auch von Herz-, Magen- und Darmempfindlichen best. vertragen. Machen Sie sof. einen Versuch! Originalpackg. 20 Tabl. **nur 79 Pfg.** In all. Apoth. erhältl. v. Trineral GmbH., München O 27/125. Verlangen Sie kostenlose Broschüre „Lebensfreude durch Gesundheit"!

Neuenbürg.
Mein Geschäft ist

morgen geschlossen

Karl Schönthaler

Schuhgeschäft

Friseur-Lehrling

auf Ostern zur gründlichen Ausbildung gesucht.

Richard Glunk, Herren- und Damenfriseurgeschäft **Pforzheim**
Dillsteinerstraße 40

Dennach.
Eine ältere

Milchkuh

samt Kalb zu verkaufen.

Haus Nummer 73

Feldrennach.
Eine schwere

Kuh

mit dem 3. Kalb verkauft

Ludwig Allion.

Möbl. 4 Zimmer-Wohnung

mit Küche, Bad, Zentralheizung, fließend Wasser baldmöglichst in Wildbad von 2 Damen **gesucht.** Angebote unter Nr. 777 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Stempel

in allen Ausführungen liefert Ihnen rasch

C. Meeh'sche Buchdruckerei Neuenbürg

Buchverkauf, Schreibwaren, Bürobedarf

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Zwei tapfere Kämpfer

Unter den alten Kampfgenossen des Führers nimmt Hermann Kriebel, der am 20 Januar sein 65 Lebensjahr vollendet hat, einen besonderen Ehrenplatz ein. Wie wenige andere Männer und Mitkämpfer Adolf Hitlers hat er als Soldat, Politiker und Revolutionär die Entwicklung der letzten 20 Jahre miterlebt und mitgestalten können. Entschlossen und kühn hat sich in den politischen Sturmjahren nach dem Weltkrieg der damalige Oberstleutnant in die Front der Kämpfer für die Wiedergeburt der deutschen Nation eingereiht und durch Gewinnung der bayerischen Einwohnerwehr für die nationalsozialistische Bewegung für den Aufbau der Partei und ihrer Kampforganisationen einen entscheidenden Beitrag geleistet. Hervorgegangen aus einer alten bayerischen Offiziersfamilie, nahm Hermann Kriebel um die Jahrhundertwende an dem China-Feldzug teil, bekleidete während des Weltkrieges mehrfach verantwortungsvolle Generalstabsstellungen und wurde dann in die oberste Heeresleitung gerufen, wo er bald einer der engsten Mitarbeiter Ludendorffs wurde. Eine überaus bittere Aufgabe mußte er als militärisches Mitglied der deutschen Waffenstillstandskommission in Spa auf sich nehmen, wo er durch seine aufrechte Haltung sich den besonderen Haß der Franzosen zuzog. Beim Verlassen der Stadt Spa im Juni 1919 rief er den Feinden die wahrhaft prophetischen Worte zu: „Auf Wiedersehen in 20 Jahren". In der Folgezeit betrachtete er es als seine Lebensaufgabe, die furchtbare Schmach des Novemberverbrechens 1918 zu sühnen. Er trat frühzeitig mit Adolf Hitler in Verbindung. Bei der Erhebung in München im Jahre 1923 hatte Kriebel die militärische Führung und marschierte am 9 November neben Hitler zur Feldherrnhalle. Von der fünfjährigen Festungshaft, zu der er darnach verurteilt worden war, verbüßte er längere Zeit mit dem Führer zusammen in Landsberg. Nach längerem Aufenthalt im Ausland kehrte Hermann Kriebel, einem Rufe Hitlers folgend, nach Deutschland zurück und wurde in Anerkennung seiner Dienste zum SA-Obergruppenführer ernannt und in den auswärtigen Dienst des Reiches übernommen. Mehrere Jahre war er als Generalkonsul in Schanghai tätig und wurde später als Ministerialdirektor in das Auswärtige Amt berufen. Im September 1940 ließ der Führer seinem alten Kampfgenossen durch die Ernennung zum Oberst des neuen Heeres eine besondere Ehrung zuteil werden.

*

Einer der bewährtesten höheren Offiziere der deutschen Luftwaffe und Mitarbeiter des Reichsmarschalls Hermann Göring, General der Flieger Bruno Lörzer, vollendet am 22 Januar sein 50 Lebensjahr. Als Hermann Göring vor dem Weltkrieg in das Infanterie-Regiment Nr. 112 in Mülhausen als Offizier eintrat, befreundete er sich bald mit dem um 1½ Jahre älteren Leutnant Lörzer. Nach Beginn des Weltkrieges trat Lörzer zur Flugwaffe über und wurde nach Freiburg im Breisgau zu einem Kursus abkommandiert. In einem Freiburger Lazarett lag zu damaliger Zeit auch Leutnant Göring an Gelenkrheumatismus nieder. Da Göring eine Verwendung im Ersatzbataillon befürchtete, beschlossen die Freunde, gemeinsam an die Front zurückzukehren. Kurz entschlossen entführte Lörzer seinen noch nicht felddienstfähigen Freund im Flugzeug an die Front, wo beide dann später als Jagdflieger eingesetzt wurden. Nach dem 20 Luftsieg wurde Lörzer mit dem Pour-le-Merite ausgezeichnet und noch als Oberleutnant Kommandeur eines Jagdgeschwaders, zu dem auch die berühmte Jagdstaffel Bölcke gehörte. Auch als Kommandeur seines Luftgeschwaders hielt er die enge Zusammenarbeit mit seinem Kameraden Hermann Göring aufrecht, der inzwischen als Nachfolger des berühmten Jagdfliegers Manfred von Richthofen dessen Geschwader übernommen hatte. Nach dem Weltkrieg nahm er in der Organisation der deutschen Sportfliegerei eine führende Stellung ein. 1933 wurde Lörzer zum Reichsluftsportführer ernannt, trat dann in das Reichsluftfahrtministerium ein und wurde nach Beförderung zum Generalmajor zum Kommandeur einer Fliegerdivision ernannt. Mit dieser zeichnete er sich im deutsch-polnischen Krieg so aus, daß er als erster, zugleich mit dem General der Flieger Löhr, das Eiserne Kreuz von 1939 erhielt. Als Kommandierender General eines Fliegerkorps in Frankreich wurde er mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet und im Rahmen der Reichstagssitzung vom 19. Juli 1940 zum General der Flieger befördert.

„Stukas Tedesci"

Von Kriegsberichter Anton Müller-Engstfeld.

DNB .... (P.K.) „Stukas Tedesci", so hörten die deutschen Flieger auf ihrer Fahrt durch Italien unsere Bundesgenossen begeistert rufen, die überall den Deutschen mit spontaner Herzlichkeit zujubelten. „Stukas Tedesci" rufen die Männer und Frauen auch dort unten. Immer neue Scharen strömen aus den flachen, bunten Häusern. Sie zeigen auf unsere Stukagruppe, die Bomben schwersten Kalibers gegen den gemeinsamen Feind trägt. Dem Feind ein Wort des Entsetzens, gilt der Name der deutschen Stukawaffe unseren Waffenbrüdern als ein sicheres Unterpfand des gemeinsamen Sieges. Die kleine italienische Stadt der hellgekalkten Häuserfronten, die von gleißendem Sonnenlicht angestrahlt werden, liegt weit hinter uns. In niedriger Höhe geht der Flug über grünes, italienisches Land. Palmen breiten ihre Wedel über Steinhütten. Ueber Orangenhainen, aus denen das Rot reifer Früchte hervorleuchtet, zieht der Schatten unserer Ju; ob am Kanal oder am Mittelmeer, ob über winterliches Land oder über die fruchtbaren Gefilde des Südens, unser Ziel ist das gleiche: Auch hier soll den Briten von deutschen Stukas wieder eine Wunde geschlagen werden, die so schnell nicht mehr zu heilen ist.

Malta, die englische Feste im Mittelmeer, ist das Ziel unseres Einsatzes. Malta, einstmals als trotzige Festung überlaut gepriesen, ist ebenso eine Insel wie das englische Mutterland. Schon liegt der britische Stützpunkt im Wirkungsbereich deutscher Kampfmaschinen, die dieser Insel schon einmal einen Besuch abstatteten. Einem großen Flugplatz auf Malta gilt heute der Angriff unserer Stukagruppe, die über geballten Wolken dem offenen Meer zusteuert. Deutsche Messerschmitt-Zerstörer haben uns in ihre Mitte genommen, als wir die Küste Italiens aus den Augen verlieren. „Achtung vor englischen Jägern" lautet die Weisung des Flugzeugführers, als sich unter uns das tiefe Blau des Mittelmeeres dehnt. Aber schon ist die Trommel aufgesetzt. Schußbereit liegt das Maschinengewehr in den Händen. Dicht geschlossen folgt die Stukagruppe gegen Süden. Tief unter uns kreuzt ein anderer deutscher Kampfverband unseren Weg. Ueber uns gleiten die schlanken Maschinen der Messerschmitt-Zerstörer vorüber. Eine empfindliche Kälte kriecht durch Kombination und Fliegerstiefel. Daß es so kalt sein kann noch vor den Toren Afrikas. Doch der Flugzeugführer meldet sich am FT-Gerät mit einem Anruf, der alle Kälte vergessen läßt: „Vor uns liegt Malta". Aber noch einmal dreht unsere Gruppe dem Meere zu. Noch weisen die Zeiger nicht auf die befohlene Zeit des Angriffs. Eine zweite Schleife ziehen wir gegen den schwarzen Erdteil.

Nun ist es so weit. Unter uns liegen kleine vorgelagerte Inseln, dann die steilabfallende Küste Maltas und rechts viel Grünzeug, dessen Unterscheidung die nun folgenden Minuten nicht mehr gestatten. Schon liegen keine Flakwölkchen zwischen unserem Verband. Schon stürzen die erster Ju, empfangen von wütendem Flakfeuer, im Steilflug gegen die Erde. Da spricht auch mein Flugzeugführer als letzte Warnung: „Wir stürzen!" Steil türmt sich das Leitwerk unserer Maschine vor mir auf. In rasender Geschwindigkeit reißt es mich nach hinten in die Tiefe. Eine dichte Wolke schiebt sich im letzten Augenblick über unser Ziel. Mit einem harten Stoß wird die Ju abgefangen, dreht sich im Sturz um ihre eigene Achse, der Motor bullert — dann aber ist die Bombe schon ausgeklinkt und saust ins Ziel. Mitten in einer Mannschaftsbaracke detoniert unsere Bombe, wie auch von anderen Maschinen einwandfrei beobachtet wurde. Detonation auf Detonation wirbelt dort unten Stein und Stahl in die Höhe. Flugzeughallen sind ineinandergestürzt, und noch immer stürzen deutsche Maschinen in die Tiefe, als unser „Gustav" bereits die offene See erreicht hat.

Dem wütenden Flakfeuer sind wir glücklich entronnen. Jäger zeigen sich wohl diesmal nicht. Kaum ist es gedacht, dann nähert sich unserer Maschine von der Küste her ein feiner Punkt. „Feindlicher Jäger von links, schießen Sie!" Der Flugzeugführer hat es noch nicht ausgesprochen, als schon die erste Trommel aus meiner „Spritze" jagt. Und diese eine Trommel genügt. Die „Hurricane" zieht in steilem Bogen hoch und dreht der Insel zu, wo italienische Jäger freie Jagd ausüben. Manchmal noch fährt meine Hand zum Maschinengewehr, wenn Maschinen aus den Wolken hervorstoßen. Doch immer ist es eine unserer braven „Jofanthen", die sich zum Rückflug formieren, zum Rückflug über tiefblaues Meer, schneeweiße Wolken und dunkelgrünes Festland.

Neues aus aller Welt

** **Zum 72. Male Kurgast.** Der Oberkriminalinspektor a. D. Franz Steinweg aus Dessau ist im Laufe von 47 Jahren nun zum 72. Male als Kurgast nach Bad Wörishofen gekommen. Seine bei 80 Lebensjahren noch gute Gesundheit schreibt er selbst in erster Linie der Kneipkur zu.

** **Ein Schüler aus dem Zug gestürzt.** Auf ungeklärte Weise fiel der einzige Sohn des Gendarmeriemeisters Wintor, der die Oberschule in Weißenburg besuchte, in der Nähe des Bahnhofes Grönhart aus dem fahrenden Zug. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er in der darauffolgenden Nacht im Weißenburger Krankenhaus verstarb.

** **Vom Ast tödlich getroffen.** Der 49 Jahre alte Korbmacher Johann Neuberger in Mittelfels wurde bei Holzarbeiten von einem Ast so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

** **Kurzes Leben.** Vor zwei Wochen hatte Frau Elisabeth Obermaier in Markt Grafing Zwillingen, einem Knaben und einem Mädchen, das Leben geschenkt. Beide waren frisch und gesund. Nun beendeten beide Kinder infolge eines Herzschlages gleichzeitig ihre kurz bemessene Lebenslaufbahn. Als die junge Mutter sie zum Stillen aufnehmen wollte, hatte sie zwei leblose Geschöpfchen im Arm.

** **Vom Raupenschlepper getötet.** Im Kalksteinbruch der Rheinischen Kalksteinwerke Wülfrath—Flandersbach verunglückte ein 49jähriger Mann als er unter einen schweren Raupenschlepper Klötze unterlegen wollte. Der Schlepper kam ins Rutschen, wobei der Arbeiter mit den Beinen und dem Unterleib unter ihn geriet. An den Folgen der schweren Verletzungen starb der Mann nach wenigen Stunden.

** **Goldene Medaille der Stadt Turin für Furtwängler.** Der Bürgermeister von Turin überreichte Wilhelm Furtwängler bei einem Empfang, an dem auch die Mitglieder des Berliner Philharmonischen Orchesters teilnahmen, als Ehrengabe der Stadt eine Goldene Medaille.

Mir ka mer viel verzähla
bis i ebbes glaub' —
sagt Frau Kuttler.
Aber eines glaubt
u. weiß sie bestimmt:
Nigrin ist, in der gewohnten Blech- oder Glasdose, ist immer noch so gut wie früher!
Deshalb

NUR NOCH NIGRIN!

Das Geheimnis der heiligen Lanze

Roman von Viktor von Ranke

Vertriebsrecht bei: Central-Bureau für die deutsche Presse GmbH., Berlin SW 68, Friedrichstr. 16

26

Wolfgang Uitting faßt sich an die Stirn. „Das ist Kossomo!" geht es durch seinen Kopf. „Infamer Schwindel, aber klug und raffiniert angefangen."

Ingeborg Glowitz tritt ganz dicht an ihn heran, sieht zu ihm empor und sagt mit zitternder Stimme:

„Wolfgang Uitting, ich habe kein Recht, mich in Ihre Arbeit einzumischen, aber hören Sie zu", und nun erzählt sie das seltsame Gespräch mit dem fremden Halbblut in Kossomos Hause, von Kossomos leidenschaftlichem Haß gegen die Weißen, erinnert an den nächtlichen Lauscher am Ranu-Pani. „Herr Uitting", sagt sie schließlich, und ihre Stimme ist so voller Qual und Sorge, daß Wolfgang nach den Händen greift, als ob er sie daran hindern will, weiterzusprechen. „Herr Uitting, hier stimmt etwas nicht!"

„Nun, nun", versucht der Geologe gleichgültig und tröstend zu sagen, führt das Mädchen auf die Veranda und fragt gegen seinen Willen, weil er nicht weiß, was er sagen soll: „Was soll denn hier nicht stimmen?" Er fühlt, wie unaufrichtig und dumm diese Gegenfrage ist, und wird ganz rot.

„Seien Sie ehrlich, Wolfgang! Hat das alles mit der schrecklichen Lanze zu tun? Sagen Sie es mir!" Ingeborg steht so dicht vor ihm, daß sich ihre Kleider berühren. Sie klammert sich an seine Jackettaufschläge und sagt wieder: „Sagen Sie es mir, Wolfgang!"

„Zum Teil . . ." stottert er verlegen, „nur zum Teil, eine kleine Seereise, weiter nichts . . ."

Da tritt das Mädchen zurück, sieht dem Mann fest in die Augen und sagt mit einer Bestimmtheit, die kaum eine Widerrede duldet: „Ich komme mit!"

„Aber", stammelt der Mann, doch Ingeborg springt die Stufen hinab, steht zwischen den Blumen und ruft wieder:

„Ja oder nein?"; sie ballt die kleinen Fäuste. „Ich will es sofort wissen: ja oder nein?" Sie stampft mit dem Fuß auf: „Ja oder nein? Aber sofort, sonst sehen Sie mich nie wieder . . . Nie!"

„Aber Ihr Herr Vater . . ."

Doch Wolfgang Uitting kann es nicht aussprechen, denn das Mädchen läuft bereits über dem schmalen Pfad zwischen den Blumen, ist schon im Schatten der Sagopalmen . . . da beugt er sich über das Geländer der Veranda und ruft: „Ja, ja, ja!" Seine Stimme vibriert vor Tränen und Glück . . .

Ganz langsam steigt er die wenigen Stufen zum Garten hinab, geht durch die Blumen, greift rechts und links, reißt hier eine blutrote Päonie, dort eine Reseda, sticht die Hände an den Dornen seiner Lieblinge, der prächtigen gelben Rosen, und als er unter die Wedel der Sagopalmen tritt, ist sein ganzer Arm voller Blumen.

Ingeborg sitzt bereits am Steuer, sie hat einen weißen Schlapphut auf den Kopf gedrückt, und ihr Gesicht ist ganz im Schatten. Der Motor summt, Zikaden plärren.

Der Mann tritt heran, schmückt mit den Blumen das Steuer, die Windschutzscheibe, geht um den Wagen, wickelt Rosen um die Wimpelstifte, sticht die Reseda in die Maschen des Kühlers, streut den Rest in den Wagen, und die letzte kleine rote Rosenknospe kommt in das Band des Schlapphutes, den das Mädchen aufhat. Kein Wort wird gesprochen.

Jetzt steht der Mann vor dem Mädchen, und beide lachen, wie so oft, wenn sie allein waren, wenn dieses Lachen aus purem Glück geboren wurde.

Dann meint das Mädchen, daß der Käptn mächtig schimpfen werde. Der Mann drückt die Tür auf, das Mädchen rutscht auf den Nebensitz. Wortlos setzt er sich ans Steuer, und der Wagen braust ab . . .

Kapitän Glowitz geht aufgeregt in seinem Arbeitszimmer auf und ab. Jetzt bleibt er vor Wolfgang Uitting stehen, und seine grauen Augen sehen den jungen Mann gar nicht freundlich an: „Es ist das Verrückteste, was sich der Bengel überhaupt ausdenken konnte!" Er schreit diese Worte fast und beginnt wieder seine Wanderung. „Hätte ich sie nur in Europa gelassen", spricht er wieder, „unglaublich! Was soll sie denn da auf Ihrer vulkanischen Insel, Wolfgang, was? Schließlich werde ich als Vater auch noch ein Wörtchen mitreden dürfen, oder sind Sie anderer Meinung, mein Herr?"

Jetzt muß Wolfgang Uitting sprechen, ob er will oder nicht. Er wendet sich zu dem Mädchen, das ganz in sich zusammengekauert hinter ihm auf der Tischkante sitzt. Sie sehen sich nur an, und das Mädchen, „der Bengel", huscht vom Tisch und verschwindet lautlos aus dem Zimmer.

Ganz leise drückt Ingeborg die Tür hinter sich zu und bleibt, die Klinke in der Hand, stehen. Sie hört den Vater schimpfen, aber sie hört auch, daß Wolfgang Uitting widerspricht, nur kann sie es nicht verstehen. Da braust der Vater wieder auf, und jetzt hört sie, wie Uitting ruft: „. . . aber Herr Kapitän, das wissen Sie doch, daß es niemand und nichts auf der Welt gibt, dem ich erlauben würde, in irgendeiner Weise an Ihr Fräulein Tochter heranzutreten . . . ! Ich reiße jedem den Kopf von den Schultern, der es nur wagen würde!"

Ingeborg preßt die Hände auf das schlagende Herz. „Wolfgang, du lieber, großer . . . du . . .", flüstert sie und küßt die Tür, die sie von dem Manne da drin trennt.

Als die beiden Männer durch diese Tür heraustreten, sehen sie das Mädchen, das ernst, ohne aufzublicken, einen Koffer packt.

„Ingeborg, min Jung!" ruft Kapitän Glowitz lachend. „Was machst du da? Du hast ja noch zwei Wochen Zeit zum Packen!"

Ingeborg sieht nicht einmal auf. Sie stößt gerade mit dem Fuß auf irgendein Kleidungsstück, das aus dem Koffer herausquillt, und sagt ernst: „Sicher ist sicher, Käptn!"

Seht, so tut das Mädchen, halb im Spaß, halb im Ernst. Im Spaß, weil es jung ist und die Natur jedes junge, gesunde Wesen spielen läßt. Im Ernst, weil im Herzen dieses Mädchens etwas zu blühen beginnt, das jede Gefahr mit einer großzügigen Gebärde abwehrt, ohne auf die Folgen des Leichtsinns zu achten, ja bewußt vor diese Gefahr tritt, um ein anderes Wesen zu schützen. Wie, darüber spricht weder die Jugend noch jene Blüte im Herzen . . .

Gewiß, der Verstand erlaubt sich, zart und schüchtern anzuklopfen, doch was ist eine kühle Erwägung gegenüber der Mystik dieses Landes? Gewiß, auch das Herz hat seinen Verstand, es warnt zeitweise inbrünstig vor einer Gefahr. Aber gerade diese Warnung im Herzen fließt bei Ingeborg mit der unbekannten Blüte zusammen. Hier ist der Verstand nur ein liebenswerter Meister, der einem begabten Künstler vorsichtig, tastend hilft. Und der begabte Künstler ist die Natur . . .

Doch ist bei Ingeborg Instinkt und Verstand in Ordnung, so kann sie immerhin nicht fernsehen, denn sie würde dann noch am selben Abend einen Mann sehen, der sich in einen dunklen, matten Anzug kleidet, ein Auto bestiegt und nach Weltevreden fährt.

Unterwegs färbt er Gesicht und Hände dunkel. Als der Wagen — es ist schon spät — an einem bestimmten Hause vorüberfährt, löst sich von ihm ein dunkler Schatten . . . Husch, der Schatten ist im Gebüsch verschwunden. Dunkle Augen spähen zum Haus hinüber. Dort ist ein Fenster matt erleuchtet. Hinter dem Fenster sitzt am Tisch ein junges Mädchen.

Der Schatten huscht geräuschlos heran, mischt sich in das Dunkel der Nacht . .

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Eine neue Waffe: die Bautruppe

Von Oberst Dr. Grosse.

Als unser Führer in seiner großen Rede vom 19. Juli auch die Bautruppen mehrfach lobend erwähnte, da hat sich wohl mancher gefragt, was das für eine neue Waffengattung sei. Sie sind auch tatsächlich eine Neuerscheinung dieses Krieges, die Baubataillone, deren Stellung als Sonderwaffe neben manchem anderen auch durch die Verleihung einer eigenen Waffenfarbe betont ist. Zwar kannte der Weltkrieg bereits Armierungsbataillone, aber diese können nicht als Vorgänger betrachtet werden. Ihre Kompanien waren recht bunt zusammengewürfelt und waren soldatisch recht notdürftig ausgebildet, so daß ihr Einsatz nur einseitig und bedingt sein konnte. Dagegen bildet ein neuzeitliches Bataillon eine straff gegliederte, vorzüglich geschulte, überall verwendbare Einheit.

Schon der Name besagt, daß der Schwerpunkt der Tätigkeit auf bautechnischem, in der Regel pionier-technischem Gebiet liegt. Die Pionierbataillone müssen heute, im Zeichen des motorisierten Krieges, weit vorn sein; bei den schnellen Vormärschen können sie oft genug sich nicht mit Aufgaben beschäftigen, die ihre Kompanie längere Zeit aufhalten und an einen Ort fesseln. Diese Aufträge, wie z. B. Wiederherstellen von Brücken, Instandsetzen der durch die Kraftwagen sich stark abnutzenden Straßen, Beseitigung von Sperren und Minen sowie Freimachen von zerstörten Ortschaften fallen dann den zahlenmäßig sehr starken Baubataillonen zu; außerdem finden sie bei schwierigen Stellungsbauten eine recht weitgehende Verwendung. Womit nicht gesagt ist, daß nicht auch die Bautruppen im Bereich des feindlichen Feuers eingesetzt werden können; Tote und Verwundete und auf der anderen Seite eine nicht geringe Zahl von Eisernen Kreuzen beweisen, daß die Baubataillone auch — und zwar oft genug — ihre Arbeiten besonders im Vorfeld einer Stellung unter Beschuß des Gegners ausführen mußten. Und als der große Vormarsch gegen Frankreich begann, da hatten die Baubataillone bei ihren Divisionen oft motorisierte „fliegende" Kommandos gebildet, die bei den vordersten Teilen im feindlichen Feuer rasch Hand anlegten, wenn es Schwierigkeiten auf den Vormarschstraßen und den Brücken gab und die Pioniere der Divisionen zu Sonderaufgaben an anderen noch schwierigeren Stellen eingesetzt waren. Als ein deutscher Offizier im Gespräch mit einem frisch gefangenen Franzosen diese Art der Tätigkeit erwähnte, hatte der französische Major nur die Antwort: „O, sie ist wirklich stark, eure Organisation".

Unter den Baubataillonen gibt es solche, die nach Art ihrer Zusammensetzung und Ausrüstung für Sonderaufgaben besonders geeignet sind, z. B. Brückenbau-Bataillone, leichte und schwere Straßenbau-Bataillone, Eisenbahnbau-Bataillone und Festungsbau-Bataillone. In ihren Stäben und bei ihren Kompanien befindet sich als Offizier und Unteroffizier so mancher, dessen Name in der deutschen Bauwelt einen guten Klang hat. Alle Baubataillone führen für ihren technischen Einsatz einen starken Troß mit sich. Zum Teil sind die Fahrzeuge noch mit Pferdebespannung ausgerüstet, sehr oft aber auch schon vollkommen oder zum mindesten teilmotorisiert. Eine weitgehende Motorisierung erscheint besonders wichtig, weil die Lage meist einen kompanieweisen Einsatz verlangt. Nicht selten erstreckt sich der Arbeitsraum für ein Bataillon auf 50 und mehr Kilometer; die Fernsprechzüge haben dann viel zu tun, und die Schwierigkeiten in der Verpflegung, im Nachschub und in der Befehlsführung lassen sich ohne Hilfe des Motors kaum noch meistern. Der Dienst in den Bataillonen ist oft körperlich schwer, und er verlangt gesunde, kräftige Männer. Er ist auch entsagungsvoll, denn es ist meist dankbarer, mit der Waffe in der Hand gegen den Feind loszustürmen, als seine Arbeit in der Nähe des Gegners zu tun, ohne von der danebenliegenden Waffe Gebrauch machen zu können. Aber alle, die in den Reihen der Baubataillone stehen, sind gereifte Männer. Sie haben in ihrem Leben arbeiten und den Wert der Arbeit kennengelernt, viele sind schon in selbständiger Stellung. Jetzt fassen sie auch im Felde dort, wo der Befehl des Führers sie hingestellt hat, ihre Tätigkeit als selbstverständliche Soldatenpflicht auf.

Wie überall in der großen Gemeinschaft der deutschen Wehrmacht finden sich auch in den Reihen der Baupioniere alle Berufe zusammen. Vorherrschend sind Männer aus technischen Gewerben, viele entstammen dem Hoch- und Tiefbau. Aber ebenso gibt es Angestellte und Bauern, Pfarrer und Handwerker, Studienräte, Beamte und Künstler. In einem im Westen stehenden Baubataillon hatten sich nicht weniger als 40 Künstler von Film, Funk, Theater und bekannten Kapellen zusammengefunden — und die „Soldatenspielgruppe eines Baubataillons" mit dem Untertitel „Künstler im Soldatenrock" hat mancher Truppe und auch manchem Ort im Saargebiet im Winter und Frühjahr ein paar frohe, von beachtenswerter Kunst getragene Stunden bereitet.

Wie die Berufe, so sind auch die ursprünglichen Waffengattungen sehr verschieden: Viele sind gediente Pioniere, vor allem unter den Offizieren und Dienstgraden, aber es finden sich in den Baubataillonen auch ehemalige Infanteristen, Artilleristen, Kavalleristen und Kraftfahrer zusammen. Wer nicht gedient hat, der hat in den Ersatz-Baubataillonen eine längere, sehr vielseitige Ausbildungszeit durchgemacht. Neben den jungen Soldaten, von denen indessen auch schon viele den ganzen Polenfeldzug mitgemacht haben, stehen die Teilnehmer des Weltkrieges, oft geschmückt mit dem Eisernen Kreuz von 1914, deren Kriegserfahrung sich schon mehr als einmal zum Nutzen der Truppe bewährt hat. Alle diese nach Beruf und Ausbildung so verschiedenen gereiften Männer prägt das starke Band soldatischer Kameradschaft bald zu einer echten Gemeinschaft um, was noch dadurch erleichtert wird, daß die landsmannschaftliche Zusammensetzung sehr stark betont ist. Aus ihren Städten und Dörfern, von ihren Arbeitsplätzen kennen sich viele von früher her und stehen nun auch in der Front getreulich nebeneinander. Es ist dabei manchmal erstaunlich, wie schnell sich der Deutsche als Soldat in technische Aufgaben hineinfindet, die ihm in seinem früheren Beruf ganz fern lagen. Da baut z. B. im Zuge einer großen Stellung ein Unteroffizier, der Direktor einer Sparkasse ist, und nie in seinem Leben etwas mit Bauen zu tun hatte, nach Sonderzeichnungen einen durchaus nicht einfachen Unterstand. Oder ein Friseurmeister handhabt viele Meter unter der Erde im harten Gebirge einen Preßlufthammer, als ob es eine Haarschneidemaschine wäre.

Trotz des für den heutigen Soldaten verhältnismäßig hohen Lebensalters und trotz des schweren und anstrengenden Dienstes wird die sportliche Ausbildung nicht vernachlässigt. Es findet sich schon immer einmal eine freie Stunde und vor allem ist stets irgend jemand da, der im Sport ausgebildet ist und Anregungen zu geben weiß. Bei den sportlichen Veranstaltungen der Kompanien werden oft recht beachtliche Leistungen erzielt. Aehnlich steht es mit der Pflege der Musik. Ueberall bilden sich mit der Unterstützung der Kompanieführer und Bataillonskommandeure kleine und größere Kapellen, und wohl jedes Bataillon hat sein eigenes Lied, oft sogar mit eigener Melodie.

Mit vielen anderen Verbänden teilen auch die Bautruppen das Schicksal, daß sie nur für die Dauer des Krieges aufgestellt sind und daß sie voraussichtlich mit der Demobilmachung von der soldatischen Bühne abtreten. Aber während der Zeit ihres Bestehens hat sich diese junge Waffe im Rahmen der Wehrmacht doch einen bestimmten Platz erkämpft, von dem sie heute, im Zeitalter des motorisierten Krieges, nicht mehr wegzudenken ist. Straßen, Brücken, Stellungen — das sind oft langwierige Arbeiten, von denen die kämpfende Truppe nach Möglichkeit entlastet werden muß, wenn sie den Bewegungen und Anforderungen eines „Blitzkrieges" gewachsen sein soll. Es sind aber auch Aufgaben, die in vielen Lagen eines Feldzuges keiner anderen Organisation, sondern eben nur einer Gruppe übertragen werden können, die fest in den Verband des Heeres eingegliedert und soldatisch allen Anforderungen gewachsen ist.

Und so ist heute jede Division, jedes Armeekorps, jede Armee sehr froh, wenn sie über eine genügende Zahl von Baubataillonen verfügt. Alle höheren Führer wissen sehr wohl, daß sie sich auf die hochwertigen Leistungen dieser arbeitsfreudigen und pflichttreuen Bataillone verlassen können, deren Wahlspruch „Mehr sein als scheinen" trotz Waffenstolzes doch die Bescheidenheit des Schaffenden verrät.

„Die Bautruppen werden in der Geschichte dieses Krieges den ihren Leistungen gebührenden Platz finden," heißt es in dankbarer Anerkennung in einem Armeebefehl aus dem Juni vorigen Jahres.

Auf Blumenjagd um die Erde

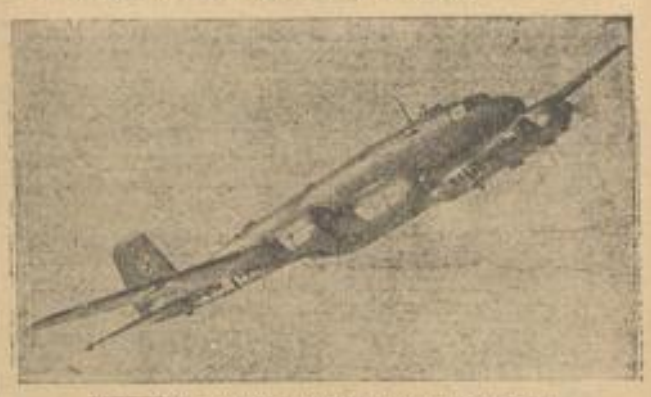
Immer geht es um Gut und Gesundheit — Oefters noch um Kopf und Kragen

Seit Jahrzehnten befahren sachlich vorgebildete und durch lange Praxis geschulte Pflanzensammler im Auftrage großer europäischer Handelshäuser und Züchter die Erdteile. Der Krieg hat wohl Erschwerungen, aber keine Stillegung gebracht. Ein zurückgekehrter „Blumenjäger" gibt in nachfolgendem einen Begriff von der Schwierigkeit dieser Tätigkeit.

Die begehrtesten Pflanzen sind immer noch die Orchideen, und sie werden es schon deshalb bleiben, weil sie die am wenigsten bekannten Arten zu den ihren zählen. Denn diese vielbunten, phantastisch geformten Exotiker verstehen es meisterhaft, sich unserm Blicke zu entziehen. Meist klettern sie auf ihren Baumwirten — die wenigsten siedeln am Erdboden — himmelhoch aufwärts, oder sie stecken in solchem Baumkronengestrüpp, daß sie des Laien Auge nie und nimmer fände. Sie sind übrigens keine „Schmarotzer", wie man in Europa meist behauptet, zapfen ihre Wirtsbäume nie an, sondern wohnen auf ihnen als „Selbstversorger". Mit langen bleichen Luftwurzeln ziehen sie ihre Nahrung aus dem Wasserdampf des Urwaldes, der wie ein schwüler Nebel dem Blumenjäger auf die Lunge schlägt. So gedeihlich er unseren Jagdobjekten, den schillernden Orchideenpflanzen, ist, so übel bekommt er uns. In diesen Sumpfmiasmen lebt das scheußlichste, mörderischste Ungeziefer: giftige Fliegen, Schlangen und Malariamücken bedrohen unsere Gesundheit neben einem unsichtbaren Heere von Bakterien und Keimsporen. Wie mancher tapfere Orchideenjäger versank schon im Sumpf; wie mancher von uns verlor schon sein ihm unentbehrliches Gepäck auf die gleiche Art; oder er sah es, von einer Baumjagd zurückkehrend, von den räuberischen Termiten oder Treiberameisen zerfressen.

Die Wilden würden uns die ihnen verächtliche Blumenbeute — sie zählt bei uns oft in die tausende Goldfranken für ein Exemplar! — gerne gönnen, aber sie mißtrauen unserem ihnen unverständlichen Tun. Und Mißtrauen schafft hier wie dort die größten Gefahrenzonen. Kommt da ein Blumenjäger auf Neuguinea zu einem Begräbnisplatz der Papua! Mit Freude erblickt er eine längst ersehnte rotblühende Orchis in reicher Anzahl zwischen den offen zutage liegenden Gebeinen der Verstorbenen wuchern. Entzückt versucht er, einige Stauden auszuziehen; da hört er seine eingeborenen Träger murren, sieht sie drohende Haltung annehmen. Es ist ihm sofort begreiflich, daß die Primitiven eine Grabschändung vermuten. Vergeblich sucht mein Kollege ihnen zu erklären, daß er nur ein paar ganz unwichtige Blumen mitnehmen wolle. Feindliches Unverständnis umgibt ihn, bis es wirksamerer „Ueberzeugung" gelingt, eine Art Neutralität zu schaffen. Einige Pakete mit Tauschware, Metallgeräten, Perlen, Kattunen, stimmen die Papua verhandlungsgeneigt, und sie erklären, sich entfernend, „nichts sehen zu wollen". Damit war die Gefahr tätlichen Angriffes abgewehrt, und mein Freund brachte einige ganz besonders herrliche Zuchtexemplare nach Europa; den höchsten Preis erzielte eine Staude, die aus einem Papuaschädel — die Augenhöhlen durchstoßend — herauswuchs. Ein Privatmann zahlte auf einer Versteigerung 5000 Frc. dafür! Schlechter schnitten andere Orchideensammler ab. Schon das Fällen der oft riesigen „Mutterbäume" ist gefährlich im Urwaldsumpf. Und Krokodile oder Alligatoren sind mancherorts ernsthaft in Betracht zu ziehen. Böser ist noch der „Bruder Mensch". Einem von uns hatte man für ein tadelloses, blühendes Exemplar einer Orchisart — Cypripediumart — 1000 Pfund Sterling versprochen. Er suchte und fand die Pflanze am Himalaya, dicht bei der Tibetgrenze. Da aber führten die Eingeborenen von Bhutan eben einen blutigen Stammeskrieg, preßten den gut bewaffneten Europäer zum Heeresdienst, und hierbei fand er — dem man weitere „Blumenjagd" als Lohn versprach — den Tod.

Es war in Madagaskar. Unbekannt mit des Landes Sitten, waren wir auf die Pflanzenjagd gegangen; auch die exotische Tierwelt beachteten wir Blumenmenschen mit Freude. Mein Kamerad sah einen seltsam bunten Vogel auffliegen, wie er meinte, aus dem Dickicht. Aber es war ein altehrwürdiger Tempelplatz, wo das Tier nistete, ein rechtes Dorado für unseren Beutezug nach Orchideen. Sich in der Wildnis wähnend, legte der Jagdeifrige seine Büchse an und brachte den Gefiederten zur Strecke, sah sich aber sofort von einer Schar tobender Madagassen umringt. Einige Schrotkörner hatten ein Götzenbild getroffen, das im dunklen Tempelhain dahinvegetierte. Das wurde wie eine Kriegserklärung aufgefaßt. Der ahnungslose Schütze wurde gepackt, mit Stricken gefesselt, auf einen Scheiterhaufen gestellt, mit Oel übergossen und lebendigen Leibes verbrannt. So ward der Blumenjäger das Opfer seiner gefährlichen, aber niemand schädigenden Jagd nach einem Büschel Orchideen, das Liebhaber in Europa mit Gold aufzuwiegen gern willens sind. Dennoch wird die Blumenjagd nie aussterben, denn sie ernährt — allerdings bei vollem Einsatz der Persönlichkeit — ihren Mann, dient der Wissenschaft und fördert die europäische Wirtschaft.



Eine neue gefährliche Waffe gegen England!
Der viermotorige Langstreckenbomber der deutschen Luftwaffe, Focke-Wulf „Kurier", der aus dem durch seine Weltrekordflüge nach New York und Tokio bekannten Verkehrsflugzeug FW. 200 „Condor" entwickelt wurde. Dieses Großkampfflugzeug, das gewaltige Bombenlasten über weite Entfernungen trägt, hat in der letzten Zeit durch zahlreiche Schiffsversenkungen weit im Atlantik der britischen Schiffahrt erhebliche Verluste zugefügt. Die Besatzung dieses mit zahlreichen MG. und Kanonen bewaffneten Flugzeuges besteht aus sechs Mann. Weltbild (M).

Neues aus aller Welt

 # Die Heldin von Tsingtau gestorben. In den ersten Oktobertagen des vergangenen Jahres starb, wie erst jetzt bekannt wird, in Schanghai Frau Therese Seitz geborene Sommerer von Mainburg, die einzige deutsche Frau, deren Brust das vom Führer verliehene Frontkämpferkreuz schmückte. Sie war es, die in Rauch und Pulverdampf in den schweren Kämpfen um Tsingtau als Bedienung mit am Geschütz stand, bis gänzlicher Munitionsmangel die Festung zur Kapitulation zwang.

 # Ehering in der Leberwurst. Erst kürzlich wurde von einem Vorfall berichtet, wonach in dem Dorf Heiligenkreuz ein Ehering in einem Knödel aufgefunden worden ist. Nunmehr wird aus einer Ortschaft der Mark Brandenburg bekannt, daß im November die Tochter eines Eisenbahners beim Schlachten ihren Trauring verlor. Trotz eifrigsten Suchens gelang es nicht, den Ring wiederzufinden. Als man jetzt eine Leberwurst aufschnitt, entdeckte man plötzlich den Trauring in der Wurst.

 # Großfeuer in Dijon. In einer Lederwarenfabrik in Dijon vernichtete ein Großfeuer alle Bestände und Maschinen. Der Schaden wird auf eine Million Francs geschätzt.

 # Zugzusammenstoß in Spanien. In der Nähe von Santander ereignete sich ein Eisenbahnunglück. Der aus Madrid kommende Expreßzug stieß bei der Stadt Barcena auf den aus Santander kommenden Expreßzug. Fünf Personen fanden den Tod, während vier schwer und mehrere leicht verletzt wurden.

 # Großrazzia auf Devisenschieber in Bukarest. Die Bukarester Polizei führte eine große Razzia in der sogenannten „Schwarzen Börse" — einige Kaffeehäuser im Zentrum der Stadt — durch, wo im ungesetzlichen Handel beträchtliche Devisenbeträge gehandelt wurden. Ueber hundert Personen wurden festgenommen, von denen nicht weniger als 95 Juden waren.

Anekdoten

Hufeland war Mitglied eines Stammtisches, dessen Angehörige sich nach Kräften verulkten, wo sich nur die Gelegenheit dazu bot. Unter anderem gehörte dieser Runde auch ein Baumeister an. Eines Tages sagte dieser Baumeister zu Hufeland: „Ich sah Sie heute mittag schnellen Schrittes über die Straße eilen. Darf man den Grund Ihrer Hast erfahren? Hatten Sie etwa die Absicht, tatsächlich einmal einen Kranken zu heilen?" Hufeland ließ sich nicht verblüffen und antwortete: „Nein, ich ging gerade an einigen Häusern vorbei, von denen mir berichtet wurde, sie seien von Ihnen erbaut worden, und da mir mein Leben lieb ist, eilte ich vorüber, so schnell mich meine Füße trugen, bevor die Häuser einstürzten."

•

Max Slevogt hatte einmal das Bildnis eines Herrn zu malen, der während der Sitzungen immer wieder etwas an der Arbeit auszusetzen fand. Heute waren ihm die Farben zu lebhaft, morgen fand er seine Augen nicht sprechend genug dargestellt, dann wieder stellte er fest, daß er auf dem Bild nicht freundlich genug dreinschaue usw. Mit der Zeit war das Slevogt über, und er sagte daher eines Tages zu dem Mitglied: „Jetzt ist es aber genug! Wenn Sie mit Ihren ewigen Bemängelungen nicht aufhören, dann male ich Sie so, wie Sie wirklich ausschauen!"

•

Zu den bekanntesten Alt-Berliner Aerzten gehörte auch der Geheime Sanitätsrat Treptow, der nicht allein durch seine chirurgische Kunst berühmt wurde, sondern auch dadurch, daß er eine ausgezeichnete Kunstsammlung besaß. Fand irgendwo eine Versteigerung von Kunstwerken statt, so durfte man sicher sein, Geheimrat Treptow dort zu treffen. So weilte er eines Vormittags auch wieder auf einer Auktion, als er in aller Eile zu einer Patientin gerufen wurde. Nur sehr schwer konnte er sich von den Bildern, die gerade unter den Hammer kamen, trennen, und er war mit seinen Gedanken noch im Versteigerungssaal, als er bei der Kranken anlangte. Die Patientin lag im Bett und stöhnte heftig. Treptow begann mit der Untersuchung: „Nun, wo fehlt's denn bei Ihnen? Wo haben Sie Schmerzen?" begann er sein Verhör. „Ach", klagte die Leidende, „Herr Geheimrat, ich habe ja so viel Stiche!" Augenblicklich hörte Treptow mit seiner Untersuchung auf und fragte im Ton höchster Spannung: „Stiche? Zeigen Sie her, wo sind sie?"

•

In seinen Jugendjahren war Menzel Linkshänder. Als er einmal mit seiner linken Hand etwas zeichnete, kam ein Bekannter zu ihm und sagte scherzend: „Du zeichnest ja mit der linken Hand, Adolph! Das kann doch nichts Rechtes werden!" Menzel zeichnete weiter und überreichte dem Spötter bald das fertige Blatt. Dieser war unangenehm überrascht, denn die Zeichnung stellte ihn selber in einer höchst lächerlichen Verzerrung dar. „Ja, mein lieber Freund", sagte Menzel lächelnd, „ich kann mir lebhaft denken, daß Dir dieses Bild nicht recht ist!"

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw